

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
22. August 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Daresalam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Alle Familien anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. Z. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Daresalam (D. O. Z.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 22 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Anstellung unter Kreuzband direkt von Daresalam“, da dies der schnellste Expeditiionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 22 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungssatz 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher Berlin Alexanderstr.

Jahr-
gang X.

No. 64.

Die Aerztefrage in den Kolonien.

Die Hebung des allgemeinen Interesses für unsere Kolonien kennzeichnet sich deutlich in unserer heimatischen Presse. Viele große deutsche Tageszeitungen sind bereits dazu übergegangen, ständige koloniale Rubriken zu führen, in denen sie ihr Publikum über die Vorkommnisse in den einzelnen Kolonien orientieren. Aber auch größere koloniale Gesichtspunkte finden weit mehr als früher in der europäischen Presse Erwähnung. Es giebt fast keine Spezialfrage mehr, der man nicht in Gestalt eines Aufsatzes irgendwo, oft sogar in unseren bedeutendsten Wochenchriften nicht-kolonialer Art begegnet. Neuerdings hat man sich nun des öfteren mit der ärztlichen Versorgung unserer Kolonien beschäftigt. So auch die „Köln. Ztg.“ in ihrer Nummer vom 26. Juni 1908.

Wer den betr. Artikel geschrieben hat, wissen wir nicht, doch glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß er kein Kenner von Deutschostafrika ist; auch — das wollen wir vorwegnehmen — ist er weit davon entfernt, ein Realpolitiker zu sein. Er läßt die *conditio, sine qua non*, die Geldfrage völlig außer Betracht und ist offenbar geneigt, für alles, was bis jetzt noch nicht im kolonialen Gesundheitsdienst geschehen ist, auf das Schuldkonto der früheren und derzeitigen Repräsentanten des kolonialen Medizinalwesens zu setzen. Er ahnt nicht, daß alles das, was er als wünschenswert bezeichnet wurde, daß die wirtschaftliche Seite der Frage allein die Schuld dafür trägt, daß man noch nicht weiter gekommen ist.

So schreibt die „Köln. Zeitung“ unter anderem:

„Warum nützt nun aber nicht auch die Regierung diese Fähigkeit eines guten Arztes, das Vertrauen der Eingeborenen zum Weißen zu gewinnen, in vollem Maße für sich aus? Warum hat nicht jeder wichtige Posten, jedes größere Zentrum der Eingeborenen-Bevölkerung seinen eigenen weißen Arzt? In Ostafrika sind 34 von der Regierung besoldete Ärzte tätig, bei einer Bevölkerung von etwa sieben Millionen. Es trifft also dort auf annähernd 200 000 Menschen ein Arzt; in Kamerun auf 170 000, in Togo auf 300 000. In Deutschland hat Westpreußen die wenigsten Ärzte, aber immerhin kommt dort schon auf 3100 Einwohner ein Arzt. Wenn es auch keineswegs angeht, diese Verhältnisse ohne weiteres miteinander zu vergleichen, so sind doch die Unterschiede so außerordentlich groß, daß die Notwendigkeit einer Aenderung klar zutage liegt. Bei dieser Zusammenstellung ist wohl zu berücksichtigen, daß in unsern afrikanischen Kolonien die ackerbauende Bevölkerung häufig weit über das Land zerstreut in einzelnen kleinen Dörfern und Gehöften lebt. Aber diese gruppieren sich doch gewöhnlich derart um ein Zentrum, meist den Hauptlingsitz, daß dieser in wenigen Stunden zu erreichen ist. Es herrschen also in der Hauptsache etwa die Verhältnisse, wie bei uns auf dem flachen Lande. Dagegen gibt es in allen unsern Kolonien auch Städte und Gruppen von großen Dörfern, die viele Tausende von Einwohnern zählen und noch keinen weißen Arzt haben.“

Der Verfasser, der allerdings selbst das Gefühl hat, daß ein Vergleich unangängig ist, stellt sich die Gruppierung von Dörfern und Gehöften in Deutschostafrika in einer recht idyllischen Weise vor, die allerdings wenn es so wäre, den Verhältnissen auf dem flachen Lande in Deutschland gleichkäme.

Darauf brauchen wir hier in Deutschostafrika nichts zu erwidern. Unsere Leser werden sich schon darüber freuen. Der Verfasser scheint auch nicht daran zu denken, daß es unter Umständen recht bedenklich sein kann, einen Arzt in ein unerschlossenes Gebiet, sagen wir Kuanda oder Urundi zu entsenden, da sehr leicht die Absichten des Residualjüngers falsch verstanden und zu politischen Schwierigkeiten führen können.

Wenn in dem Artikel weiter dafür eingetreten wird, daß Zivilärzte in den Kolonien praktizieren müßten, so hat der Verfasser vollkommen außer Acht gelassen, daß noch nirgends, selbst da, wo schon verhältnismäßig viele Europäer wohnen, die Bedingungen für eine sorgenfreie Existenz erfüllt sind. Auch der Vorschlag, sie staatlich zu subventionieren, wird wenig daran ändern, da selbst dann noch geringe Aussichten für das

erforderliche Auskommen geboten sind. Wir haben hier in Ostafrika das beste Beispiel an den Regierungsärzten in Bagamojo und Pangani, die nach ihren eigenen Mitteilungen trotz Subvention gerade soviel verdienen, um eben auskommen zu können. Nimmt man aber an, daß die Regierung so weit in ihrer Subvention geht, daß der Privatarzt vollkommen von ihr für seine Tätigkeit bezahlt wird, so kann doch die Position eines solchen Arztes nicht mehr anders aufgefaßt werden, als die eines Regierungsarztes.

Gewiß wird es einmal wünschenswert sein, recht viel Zivilärzte in die Kolonie heranzuziehen, wir wollen aber abwarten, bis unsere Kolonie den hierfür erforderlichen Stand der Entwicklung aufweist. Dann wird auch die Zeit gekommen sein, um der Forderung eines für jede Kolonie besonderen Instituts für Tropenhygiene nachzugeben.

Unverständlich ist es uns, wie dem Verfasser unbekannt geblieben sein kann, daß der Forderung von Robert Koch nach mehreren Ärzten zur Bekämpfung der Schlafkrankheit, die als unerfüllt hingestellt ist, schon längst durch Entsenden der erforderlichen Ärzte Rechnung getragen ist. Ferner bleibt der Verfasser die Begründung schuldig zu seiner Behauptung, daß die geplanten Sanitätsämter als Utopien anzusehen seien. Er war sich offenbar selbst nicht klar darüber, was es damit sagen wollte.

Zum Schluß wollen wir eine Bemerkung zurückweisen, die als ein harter Vorwurf für unsere koloniale Medizinalbehörde angesehen werden muß:

„Nur an der Hand exakter meteorologischer, klimatologischer und hygienischer Untersuchungen kann die Frage für die einzelnen Gebiete, deren Höhenlage und Fruchtbarkeit sie an sich für europäische Siedlungen geeignet erscheinen lassen, von Fall zu Fall entschieden werden, wie dies in Deutsch-Ostafrika für beschränkte Gebiete schon geschehen ist. Ohne solche Untersuchungen wird eine Siedlung mit europäischen Bauern ein Taufen, ein Spielen mit Menschenleben und Menschenjochfäden bleiben, das wir dem überlassen wollen, der in frivoler Weise die bei solchen Versuchen aufgeopferten Menschen als „Kulturdünger“ zu bezeichnen beliebt.“

Mit diesen Zeilen giebt der Verfasser zunächst zu erkennen, daß er noch nicht einmal weiß, daß in Deutsch-Ostafrika von einem besonderen Institut meteorologische und klimatische Untersuchungen, die er von den Ärzten verlangt, bereits als Spezialität betrieben werden, und daß als unbestrittenes Resultat dieser Forschungen die Tatsache gilt, daß auf einer Höhe von über 1400 m Malaria nicht mehr vorkommt.

Auch scheint er nicht zu wissen, daß allenthalben eine kostenfreie Behandlung der Eingeborenen erfolgt, ferner daß die Behandlung der mit spezifischen Tropenkrankheiten, wie Malaria etc. behafteten Europäer gewissermaßen auf Staatskosten erfolgt.

Ein Erlass des Gouverneurs vom 30. Sept. 1904 sagt ausdrücklich:

„In den öffentlichen Polikliniken ist jedermann unbedingte kostenlos ärztlich zu beraten und zu behandeln. Eine kostenlose Behandlung hat auch bei Hausbesuchen Privater in allen den Fällen Platz zu greifen, wo die öffentliche Gesundheitspflege und die Bekämpfung von Epidemien und Endemien es erfordert; insbesondere an allen den Orten, wo eine volle oder teilweise Malaria-bekämpfung auf Grund einer Anordnung des Gouvernements oder der vorgelegten ärztlichen Dienststelle eingeleitet ist oder noch eingeleitet wird, soweit es sich um Krankheiten handelt, die in den Rahmen dieser Seuchebekämpfung fallen. In diesen Fällen ist die Tätigkeit der Ärzte auch bei der Behandlung des einzelnen Falles nicht mehr als eine private, sondern als amtliche und öffentliche anzusehen und deshalb von einer Erhebung von Honoraren im Landesinteresse Abstand zu nehmen.“

Ferner sagt ein Erlass vom 1. Aug. 06, daß sich diese vorstehenden Bestimmungen zunächst auf Tanga und Daresalam beziehen und verfügt außerdem:

„Außerhalb der bezeichneten Distrikte wird von den Leitern der Polikliniken Rat über die Malaria erteilt und Chinin zur Malariabehandlung und Bekämpfung unentgeltlich abgegeben. Der Leiter der Poliklinik ist jedoch verpflichtet, sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß das unentgeltlich abgegebene Chinin ordnungsmäßig verbraucht wird. Vermag er sich diese Ueberzeugung

nicht zu verschaffen, so hat er unentgeltliche Abgabe von Chinin abzulehnen.“

Das dürfte u. E. genügen, um unsere ostafrikanischen Medizinalbehörden von dem Verdacht zu reinigen, daß in der Europäerbehandlung irgend etwas veräußert worden sei.

Im Uebrigen glauben wir, daß in der Heimat mancher nervöser Zweifler verstummt, wenn er vernommen haben wird, welche Neuerungen in Bezug auf die ärztliche Versorgung unserer Kolonie in dem Etatsentwurf für 1909 vorgeesehen sind. In dem Leitartikel von Nr. 60 hatten wir darüber bereits ausführlich berichtet.

Musterhafte Eingeborenenpolitik.

(Der Staatssekretär in Rhodesien.)

Wir erfahren soeben, daß Excellenz Dernburg unterm 3. Juli von Bulawayo (Rhodesien) an das hiesige Gouvernment ein Telegramm gerichtet hat, wonach er die dortige Eingeborenenpolitik in hohem Maße zweckentsprechend gefunden hat. Er sprach in dem Telegramm weiter die Ansicht aus, daß nirgends so sehr wie gerade dort ein eingehendes Studium fremder Eingeborenenpolitik erforderlich erscheine. Im Telegramm soll weiter das Ersuchen ausgesprochen worden sein, den kommissarischen Bezirksamtmann Hardy für einige Wochen nach Rhodesien zu senden, wo der dortige Eingeborenenkommissar zur weitgehendsten Unterstützung bei dem Studieren der Eingeborenenverhältnisse bereit sei.

Wie wir hören, soll Dr. Hardy bereits auf dem Wege nach Daresalam sein, um von hier aus die Reise nach Bulawayo anzutreten. Welche Gründe dafür maßgebend sind, daß Herr Dr. Hardy, der in Langenburg stationiert war, nicht nach einer kurzen Reise auf dem Rhassa durch Rhodesien selbst nach Bulawayo reiste, wissen wir nicht. Jedenfalls hätte sich für ihn schon Gelegenheit gefunden, die rhodesischen Arbeiterverhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen, noch ehe er in Bulawayo eintraf.

Insmerhin ist der Entschluß des Staatssekretärs, einen Kolonialbeamten zum Studium fremder Eingeborenenverhältnisse zu beordern, sehr zu begrüßen; es werden allerdings auch Ansichten laut, daß es vielleicht besser gewesen wäre, einen älteren ostafrikanischen Beamten zu entsenden, dem eine größere Erfahrung über unser ostafrikanisches Schutzgebiet zu Gebote stehe. Da mit der angeordneten Studienreise der Zweck verbunden werden soll, die Verhältnisse hüben und drüben mit einander zu vergleichen, wäre auch nach unserer Ansicht die Wahl einer anderen Persönlichkeit vielleicht besser gewesen.

Doch soll mit der Rundgabe dieser unserer Ansicht keineswegs an den Fähigkeiten des in der ersten Verpflichtung stehenden kommissarischen Bezirksamtmanns Dr. Hardy gezweifelt werden.

Die Unruhen in Turu.

Man schreibt uns aus Kilimatinde: Als eine auffallende Erscheinung muß es angesehen werden, daß es der Regierung von Deutsch-Ostafrika nicht gelingen will, in den schon des öfteren von militärischen Expeditionen durchstüberten und daher auch der Öffentlichkeit mehr bekannt gewordenen Landschaften Tramba, Traku, Turu und Nyambi dauernd Achtung vor der deutschen Flagge, Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Als im Juni 1902 zwei europäische Viehhändler, der Oesterreicher Sindiz und ein Grieche, auf Anstiften des einflußreichen Zumben Kaula in der Landschaft Kinjatumi (im jetzigen Aufstandsgebiet gelegen) meuchlings ermordet wurden, sah sich das Gouvernment zu militärischen Maßnahmen gezwungen. Drei Kolonnen gingen konzentrisch gegen die aufständischen Landschaften vor; nach dreiwöchentlichen Operationen und mehreren Gefechten glaubte man damals regierungsseitig annehmen zu können, daß Unruhen von irgend welcher Bedeutung in jenen Gebieten nicht mehr zu erwarten seien.

Der Zumben Kaula soll seitherzeit in den Gefechten gefallen sein, während von einer Festnahme der Mörder der beiden Europäer nichts bekannt wurde. Der Offiziersposten Makalama wurde verückt. Vier Jahre später, als man eben glaubte, die größte Gefahr des deutschostafrikanischen Aufstandes hinter sich zu haben, kam wie ein Blitz aus heilerem

Himmel die Nachricht von aufrührerischen Bewegungen in obengenannten Landschaften und Ueberfall einer Europäerkarawane in Ufione. Uebermalige militärische Operationen wurden notwendig und in vier Kolonnen wurde konzentrisch gegen die Landschaften vorgegangen. Wenigen Wochen später hörte man wieder die offizielle Nachricht, daß die Unruhen beigelegt waren.

Indessen sind 2 Jahre ins Land gegangen, und wir haben wieder dieselbe Geschichte. Dieses Mal haben die aufrührerischen Zumben sich die Maji-Maji-Lehre des Sultans Bokero zu Nutze gemacht und dadurch auch bei der Bevölkerung mehr Anlag gefunden. Die Bewegung richtet sich nicht nur gegen die Regierung und die Europäer sondern auch gegen die in dortiger Gegend handelstreibenden Küstenleute.

In Turu sollen bereits Angriffe auf dieselben ausgeführt worden sein. Der jetzige Zustand scheint besser als die früheren vorbereitet zu sein, da sich die Eingeborenen herbeiließen, eine starke Boma zu bauen. Eine solche Boma wurde bereits von einer von hier aus abgesandten Militärpatrouille eingeweiht und einiac Zauberer, die dabei gefangen wurden unschädlich gemacht. (Davon haben wir schon vor einiger Zeit berichtet. Die Neb.)

Daß hier in Kilimatinde dem Aufstande nicht nur von der Bevölkerung sondern auch von der Regierung hohe Aufmerksamkeit zugewandt wird, geht schon daraus hervor, daß auch von Tabora Verstärkungsmannschaften unter Oberleutnant v. Trotha nach dem Aufstandsgebiet am 25. Juli abmarschiert sind; ferner ist Hauptmann v. Charisius an demselben Tage mit einem Teil der Kompanie von Aruscha nach Turu abmarschiert. Wie verlautet, soll auch im Bezirk Mpapira in den Landschaften Mangali und Ufome die Lage nicht besonders günstig sein, da sich der Bezirksamtman Sperling gezwungen sah, mit größerer Askaribegleitung nach dort aufzubrechen.

Es wäre jedenfalls sehr bedenklich, wenn die während des letzten Aufstandes bei den verschiedensten Eingeborenstämmen populär gewordene Maji-Maji-Lehre auch in diesen Teilen des Schutzgebietes ihre Wirkung täte. Offenbar fühlen sich die Anhänger Bokeros, die beim letzten Aufstand 1906 bis in jene Gegenden versprengt wurden und Anhänger um sich zu scharren wußten, jetzt wieder so gekräfftigt, um von neuem einen Versuch zu machen. Die Erfolge werden bei der von jeher auffälligen Bevölkerung nicht ausbleiben.

Ob die Regierung diesen Aufstand mit derselben Bechtigkeit beendigt, wie die früheren Aufstände in jener Gegend, bleibt abzuwarten. Es wird wohl wieder so kommen wie früher. Die Truppen bleiben einige Wochen in den betreffenden Landschaften postiert und ziehen dann wieder ab; es ist alles in schönster Ordnung!

Doch in wenigen Monaten beginnt wieder das alte Lied.
Videat consul

Der große Tangahafen.

(E n t g e g n u n g.)

Der Ujamborapost gefällt es nicht, daß wir geneigt sind, uns für das kleinere Hafenprojekt, daß nur etwas über 800,000 Mark kosten würde, zu entscheiden. Das glauben wir gerne und können wir auch verstehen; ebenso wie wir begreiflich finden, daß der Lokalspatriotismus der Ujamborapost stark genug ist, um für das große Tangaprojekt, das 3 1/2 Millionen kostet, mit allen Mitteln einzutreten. Etwas aber erscheint uns unverständlich, nämlich, daß die Redaktion dieser Zeitung nicht besser rechnen kann, als aus einer kritisch sein sollenden Bemerkung zu unseren Ausführungen vom 25. Juli, hervorgeht. Wir schreiben damals:

Die Heinerhaltung des Deutschen auf Samoa.

Ein Beitrag zur Rassenfrage.
Von

Werner v. Bülow in Matapoo auf Samoa.

Die Samoaner sind ein Naturvolk, welches unter einer wohlwollenden deutschen Regierung ganz allmählich zu höherer Kultur erzogen wird. Die ihnen zuteil werdende Behandlung ist höchst vorsichtig, die Anwendung des Strafgesetzes sehr milde, die Besteuerung äußerst gering und der Strafvollzug äußerst human. Gleichheit mit den Mitgliedern der Kulturvölker vor dem Gesetz hat bei den unvollkommenen Rechtsanschauungen diesem liebenswürdigen Inselvolk nicht zugestanden werden können.

In Samoa gibt es vor dem Gesetz zwei Arten von Menschen: Eingeborene und Fremde. Eingeborene sind alle farbigen Eingeborenen von Samoa, von den polynesischen, den melanesischen und malaischen Inseln und diejenigen sonstigen Farbigen, die nicht das Bürgerrecht eines der Kulturstaaten erworben haben. Fremde sind dagegen die Deutschen und alle übrigen Weißen; außerdem aber Farbiges, die als Bürger eines Kulturstaats anerkannt sind und alle Mischlinge, denen der Gouverneur die Fremdeneigenschaft verliehen hat.

Nun ist es allerdings recht eigentümlich, daß nämlich Deutsche in einer deutschen Kolonie als Fremde bezeichnet werden, selbst wenn diese „Fremden“ bereits ein Menschenalter in der Kolonie ansässig sind, also selbst

*) Wir entnehmen diesen Aufsatz mit Genehmigung des Verlags dem Aushängebogen des demnächst erscheinenden 3. Heftes der bekannten, von Prof. Paul Langhans herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Erde“ (Verlag von Justus Perthes in Gotha; Preis des Jahrgangs von 6 Heften 8 Mark, des Einzelheftes 2 Mark).

„Eine gesteigerte Intensität in der Produktion und somit größerer Hafenverkehr in Tanga dürfte daher kaum zu erwarten sein. Nicht viel anders sieht es mit dem Gummi, der übrigens selbst bei bedeutender Produktionssteigerung kaum eine Erweiterung der Verkehrsanlagen rechtfertigen dürfte, da es sich um ein wenig voluminöses Produkt handelt. Bis in Tanga einmal eine respektable Quantität, sagen wir 1000 tons, verladen werden kann, wird noch recht lange dauern.“

Daß diese 1000 Tons sich lediglich auf Gummi beziehen, dürfte für jeden, dem es nicht ganz unmöglich ist, die Größe eines Bahnhofs oder Hafensverkehrs an der Hand von Zahlen zu beurteilen, ohne Weiterns klar sein.

Es wird daher niemand die Ujambara-Post um ihre Einsicht beneiden, wenn sie schreibt:

„1000 Tons wird eine respektable Quantität genannt, die in Tanga verladen zu können noch lange dauern wird. Wir haben bereits wiederholt in der Ujambara-Post die Verladung oder Böschung von 1000 Tons oder mehr in Tanga melden können. U. a. nahm der Dampfer „Bürgermeister“ am 31. März in Tanga ca. 1400 Kubikmeter Ladung und mehrere Hundert Tons Exportprodukte gehen mindestens mit jedem Dampfer nach Europa.“

Zum Schluß müssen wir die U. B. noch darauf aufmerksam machen, daß es ein unglaublicher Nonsens ist, aus unserer Stellungnahme zum großen Tangaprojekt eine Regierungsfreundlichkeit herleiten zu wollen.

Weiße den unsere liebe Nachbarin aus dem Norden nicht mehr, daß sie selbst in ihrer Nummer 30 geschrieben hat: „Der Gouvernementsrat entschloß sich einstimmig für die Ausführung des etwa 3 Millionen kostenden Projekts.“

Wie kann man also von Regierungsfreundlichkeit reden, wo wir uns gegen ein Projekt wandten, das im Schoße des Gouvernements uneingeschränkte Billigung erfahren hat?

Um weitere Irrtümer zu vermeiden, wollen wir bezüglich der Gummieypertes noch folgendes Rechenexempel vorführen.

Nach der von der U. B. selbst angegebenen Statistik sind im zweiten Quartal 1908 für 85078 Mk. Kautschuk ausgeführt worden. Das sind a. Mk. 2.70 pro Pfd. gerechnet 16 Tons, was einem Jahresexport von 64 Tons entspräche. Dadurch müßte das fünfzehnfache exportiert werden, um 1000 Tons zu erreichen. Berücksichtigt man außerdem, daß gegen 1907 sich der Export im zweiten Quartal 1908 um Mk. 12792 gehoben hat, so ist das ein Mehr von nur 2 1/2 Tons, also etwa 10 Tons im Jahre.

Darnach dürfte es also nicht zu viel gesagt sein, wenn von uns behauptet wird, daß es noch recht lange dauern wird, bis 1000 Tons im Jahre erreicht werden.

Aus unserer Kolonie.

Portugiesisch-deutsche Grenzexpedition.

Die Expedition, der deutscherseits Hauptmann Schlobach vorstand, der von Herrn Dr. Carstens begleitet wurde, hat nunmehr die Grenzfeststellung zwischen Deutsch- und Portugiesisch-Diatrifa beendet. Es handelte sich noch um eine Strecke von 60 Kilometer, deren einer Endpunkt der Rovuma selbst und der andere Nas Lipuu, 1 1/2 Kilometer südöstlich vom Cap Delgado am Meer gelegen ist. Die Grenze ist durch Steine, die im Allgemeinen einen Kilometer von einander entfernt sind, festgelegt.

nach deutscher Anschauung eine gewisse Heimatsberechtigung, oder geschäftlicher Ausgedrück, einen Unterstützungswohnsitz erlassen haben. Aber nicht um diese Deutschen („Fremden“) handelt es sich hier, sondern um die eingeborenen Mischlinge, denen der Gouverneur die Fremdenqualität verliehen hat.

Der nach deutschem Rechte gesetzmäßige Zustand ist nämlich der folgende: Eheliche Kinder folgen in Personenstand und Nationalität dem Vater, uneheliche dagegen der Mutter. Uneheliche, aber bei nachfolgender geschlechtlicher Eheschließung der Eltern vom Vater als von ihm erzeugt anerkannte (i. g. legitimierte) Kinder werden durch dieses Anerkennung ehelich. Eine Verleihung der Fremdeneigenschaft war also weder gesetzlich erforderlich, ja nicht einmal angebracht und für eheliche oder legitimierte Kinder gänzlich wirkungslos, da dieselben auch ohne diese Verleihung die Fremdeneigenschaft besaßen.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die unehelichen Mischlinge, denen es eine große Anzahl in Samoa gibt, den Mangel der Fremdeneigenschaft nicht vermisten, überhaupt nicht empfanden. Wahrscheinlich sollte nur einigen Wenigen unter ihnen, Sprößlinge illegitimer Verbindungen von im Samoanischen Auslande lebenden einflussreichen Personen mit Samoanerinnen, wohlherzogen und auf der kulturellen Stufe der Fremden stehend, der Vorzug zuteil werden, auf Antrag als Fremde bezeichnet zu werden. Zu diesem Zwecke verfügte der Gouverneur, daß Mischlingen auf Antrag von Fall zu Fall unter Berücksichtigung von Bildung und Lebensführung die Fremdeneigenschaft zuerkannt werden könne.

Diese Verfügung des Gouverneurs, die weit über das erstrebte Ziel hinaus reichte, hatte drei Nachteile. Sie zwang nun nicht nur die aus illegitimen Ehen entstehenden Mischlinge, denen diese Art der Beurkundung

Außerdem läuft über die Grenze eine durch den Busch geschlagene 10 Meter breite Barra-Barra.

Die Expeditionsteilnehmer waren sehr erstaunt über die Fülle von Eingeborenkulturen, die sich in bester Verfassung befanden. Das überwiegendste Produkt ist Mtama. Der Wildreichtum, dem man in dem durch Grenze, Meer und Rovuma gebildeten Dreieck vermutete, wurde nicht angetroffen, hier und da fand man einmal Nashornspuren.

Muanza. Infolge des s. Zt. bereits gemeldeten Vorkommens der Pest und der durch diese hervorgerufenen Todesfälle in Nijumu und Port-Florence mußten die deutschen Behörden darauf bedacht sein, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, um einer Einschleppung der Pest vorzubeugen. Da eine Isolierung des Nijumupiers durch die englischen Behörden vorgenommen wurde, so konnte sich die Sanitätsbehörde darauf beschränken, nur eine Kontrolle der einzelnen Personen und eine Revision des Gepäcks vorzunehmen. — Im übrigen sollen Sterbefälle im Nijumu nicht mehr vorgekommen sein. Jedoch ist es ratsam, wenn diesen Pestherden im englischen Seengebiet, die schon des öfteren gesundheitspolizeiliche Maßnahmen in Muanza erforderlich machten, von deutscher Seite die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Bismarburg. Da sich nun herausgestellt hat, daß die Glossina palpalis, die Verbreiterin der Schlafkrankheit, am ganzen Tanganyika vorkommt, wo die Schlafkrankheit bereits viele Opfer gefordert hat, soll auch hier der Kampf gegen die Schlafkrankheit mit aller Energie aufgenommen werden. In richtiger Erkenntnis der gefährlichen Lage, in der sich die am See lebenden Europäer befinden, geht man mit der Absicht um, die sämtlichen Europäerhäuser, sowie die Station in Bismarburg nach Art der Fieberbaracken des Daresalamer Hospitals mit Drahtgaze geschützt zu machen. Diese Maßnahme wäre jedenfalls recht zweckentsprechend.

Mahenge. Unser Korrespondent schreibt uns: Die Strohhütte der Askarikaferne auf der Militärstation Mahenge ist Mitte Juni ein Raub der Flammen geworden.

Es ist nur zu bedauern, daß den Vorschlägen und Bestimmungen, die der Reichstag bei seinen Verhandlungen im Jahre 1906 getroffen hat, wonach sämtliche Innenstationen mit Wellblech gedeckt werden sollen, so wenig nachgekommen wird. Gerade Mahenge, das während des Aufstandes den stärksten Anprall auszuhalten hatte und während der ganzen Zeit der Mittelpunkt der Bewegungen war, hätte in erster Linie berücksichtigt werden müssen. Es ist nur zu klar, daß bei Ausbruch von Feuer, wie jetzt in der Askarikaferne in Mahenge, eine Station leicht in eine schlimme Lage geraten kann.

Panganu. Nach uns zugegangenen Nachrichten sind auf der im Hinterlande von Panganu liegenden Plantage Lewa die Pocken ausgebrochen. Nächstherseits wurden sofort Maßnahmen getroffen, um einer Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen.

Zeppelin's Mißgeschick.

Es war uns auffällig, daß der Neutertelegraph nur einmal über den Unfall des Zeppelin-Luftschiffes berichtete. Wir sagen offen, daß wir die Hoffnung hatten, der Neutertelegraph habe eine Ente aufzulegen lassen.

Diese Hoffnung scheint sich nicht erfüllen zu sollen. Mit der heutigen Post erhielten wir den

ihre Abstammung, in Ermangelung einer standesamtlichen, zugute kommen sollte, sondern auch diejenigen Mischlinge, die infolge ihrer ehelichen Geburt einer derartigen Beurkundung nicht bedurften, der Verfügung des Gouverneurs entsprechend den Antrag auf Erteilung der Fremdeneigenschaft zu stellen. Ferner aber konnte unter Umständen diese Verfügung der Beamtenwillkür, der Parteilichkeit, der Mißgunstbezeugung und dem aus deutschen Kolonien so oft berichteten Bürokratismus Tür und Tor öffnen. Jedenfalls aber war diese Verfügung ein Eingriff in die persönlichen Rechte der ehelich Geborenen oder durch Anerkennung des Vaters als ehelich geborenen Legitimierten und im Widerspruch mit geltenden Reichsgesetzen. Denn nun beantragte Jeder, von dem angenommen oder auch nur geahnt oder vermutet werden konnte, daß die Mutter mit einem Mitglied einer Kulturnation kürzere oder längere Zeit in ehelichem oder außerehelichem Geschlechtsverkehr gestanden habe, für sich die Rechte der Fremden, die Fremdeneigenschaft. Auch in Samoa kennt man zwar allgemein die Mutter, bezüglich des Vaters aber macht man hier noch häufiger wie mitunter auch sonstwo in der Welt — ein Fragezeichen.

Trotzdem aber wurden alle oder doch fast alle Anträge auf Zuerkennung der Fremdeneigenschaft genehmigt. Obgleich Fälle mir nicht bekannt geworden sind, in denen Anträge nicht genehmigt wurden, sage ich absichtlich „oder doch fast alle Anträge“, um sicher zu sein, nicht falsch berichtet zu haben, falls mir nachträglich überraschenderweise noch etwa doch ein Fall von Nichtgenehmigung bekannt werden sollte. Doch hier handelt es sich wiederum nicht um die Gesetzlichkeit oder Ungesetzlichkeit einer Verwaltungsmaßregel, hier handelt es sich um die Rassenfrage.

Johannesburger, „Weekly“. Dem Blatt wurde gedrahtet:

London, den 8. August. Graf Zeppelins größter Luftschiffahrtversuch endete verhängnisvoll. Die Reise ging bis Mainz ohne Unterbrechung weiter; später machte sich ein Defekt bemerkbar und Graf Zeppelin mußte bei Oppenheim das Schiff niederlassen. In Mainz wurde nicht abgestiegen; die Reise ging heimwärts über Stuttgart, als ein neuer Defekt ihn veranlaßte, das Schiff niederzulassen. Das Schiff war gut verankert. Ein heftiger Sturm brach plötzlich los und die Anker lösten sich, im selben Moment brach Feuer aus.

Graf Zeppelin ist über das Unglück gänzlich niedergeschlagen; die deutsche Regierung hat ihm bereits 1/2 Million als Entschädigung seines Verlustes angeboten. Deutsche Zeitungen eröffnen überall Sammlungen.

In Berlin herrscht allgemeine Niedergeschlagenheit über Graf Zeppelins Unglück; die Nachricht über den Verlust des Schiffs hat Berlin gleich der Niederlage einer großen Schlacht berührt. Der Kaiser sandte an Graf Zeppelin ein Kondolenztelegramm. Das deutsche Volk, darunter viele angesehene Finanzleute, unterstützen finanziell Graf Zeppelin.

Einige Bewunderer des Erfinders haben 100 000 Mark zu einem neuen Luftschiff beigetragen, 40000 Menschen besichtigten das zusammengebrochene Schiff; Soldaten, die sich an den Seilen festhielten, um das Schiff zu retten, wurden mit in die Luft genommen. Plötzlich entstand eine große Explosion und die Soldaten wurden auf den Grund geschleudert; viele wurden verletzt. Das Luftschiff, eine brennende Masse, stieg in die Höhe und fiel schließlich herunter.

Wie es scheint, wurde einer der am Luftschiff besetzten Wagen heftig an die Erde geschleudert; der Motor explodierte dadurch und das Feuer verbreitete sich in einer Sekunde über das ganze Schiff.

Da auch dem „Weekly“ aus London gedrahtet wurde, kann man indessen immer noch Hoffnung haben. Die nächste franz. Post wird definitiv Aufschluß bringen.

Lokales.

Zum Besten des Wismanndenkmals.

Die Vorbereitungen zu dem Konzert, dessen Ertrag in den Fonds für das Wismanndenmal fließen soll, schreiten wacker voran. Der Termin ist nun definitiv auf Sonnabend, den 19. September, abends 8 1/2 festgelegt. Die Räume des Silospieles, der sich für die Veranstaltung nicht übel eignen dürfte, werden festlich geschmückt. Raum ist für mindestens 260 Personen vorhanden, 160 Plätze werden nummeriert.

Der Preis des nummerierten Platzes kostet einschließlich Textbuch 3 Rupie.

Die Billette sind vom 1. September ab in dem Geschäftslokal der D. O. A. Z. und abends vor Beginn des Konzertes an der Kasse zu haben. Um unsere Leser in der Umgegend rechtzeitig auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen, drucken wir heute schon nachstehend das Programm ab:

1. Barbarossa für Männerchor mit Klavier; Männergesangsverein „Liedertafel“.
2. Zwei Gesänge für eine Singstimme mit Klavier: a) Heimweh, b) Heinrich der Vogler; Frau Naipse.
3. Ballet-Phantasie und Barcarole, für Violine; Herr Donath.
4. Zwei Bass-Arien mit Klavierbegleitung: a) „In diesen heiligen Hallen“ aus der Oper „Die Zauberflöte“, b) „Auch ich war ein Jüngling“ aus der Oper „Der Waffenschmied“; Herr Bortisch.
5. Capriccio, Klavier solo, Frau M. Pohl-Donath.
6. Gesänge für Männerchor: a) Sturmbeschönerung, b) Lied

Nach dem im Auftrag des Gouvernements herausgegebenen „Allgemeinen Auskunfts- und Adreßbuch für das Schutzgebiet Samoa“ bestand im Jahre 1905 die Mischlingsbevölkerung aus „etwa 600 Köpfen“. Ein Drittel, etwa 200 dieser Mischlinge, sind wohlgezogen, haben etwas Ordentliches gelernt, betreiben einen Beruf und führen ein Leben wie die Weißen. Viele von ihnen sind sogar hervorragend tüchtige Leute; viele sprechen und schreiben außer der samoanischen Sprache zwei Kultursprachen, Deutsch und Englisch. Die übrigen zwei Drittel dieser Mischlingsbevölkerung werden zum größten Teil aus Mischlingen gebildet, denen ihre Fremdeneigenschaft mehr eine Last als eine Lust ist. Sie wohnen meistens in Eingeborenenhütten, leben wie die Eingeborenen, haben Eingeborenenamen, kleiden sich wie die Eingeborenen mit Lendenschurz und Sonntags zum Kirchgang mit weißem Hemde als Extrabeigabe. Nur falls sie vor die hohe Behörde geladen werden, verkleiden sie sich in die ihnen höchst unbequeme Tracht eines Mitgliedes der Kulturbücker. Außer der samoanischen Sprache radebrechen sie meistens eine Sprache, die dem Pidjin-Englisch sehr ähnelt. Viele dieser „Fremden“ (papalagi) sind tätowiert und tragen daher einen recht kurzen Ledenschurz (lavalava), damit das auf der etwas helleren Haut sich schöner abhebende Tätowiermuster, oberhalb der Hüften das „Tuamuster“ mit den beiden Fuaila, die „Pulutama-Tätowierung“, unterhalb des Knies die „Fusi-Tätowierung“ mit dem „Schragstreifenmuster“, oberhalb des Knies die „Tapulu-Tätowierung“, die die ersten Entdecker für Profathosen hielten, bis hinauf zu dem obersten „Schneckenhausmuster“ (kaamulialiao) am Oberschenkel, nicht als bescheidenes Beißen im Verborgenen verblüht. Dies sind die Stammväter derjenigen Bevölkerung, die einst

des Steuermanns, aus der Oper „Der fliegende Holländer“; Männergesangsverein „Liedertafel“.

7. Rezitation und Arie: „Welch himmlisch Licht“, „Ach wer das doch könnte“; Frau Weizner

8. „Romanz“ Frau Pohl-Donath; „Tyroler Heimatklänge“ für Violine; Herr Donath.

9. Zwei Lieder: „Frühling ist da“, „Mägdelein nimm dich in Acht“; Frau Eckert.

10. Matenwonne, Frühlinglieder in Tanzform; Männergesangsverein „Liedertafel“.

— Frauenverein für Krankenpflege in den Kolonien. Am 13. Juli dieses Jahres hat sich eine „Abteilung Darressalam des deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien“ gebildet. Der Gründung war ein Aufruf von Frau Oberstabsarzt Weizner, Frau Fortrat Eckert und Frau Brauereibesitzer Schulz unterzeichnet, vorausgegangen.

Er lautete: „Seit nunmehr 10 Jahren hat der aus dem „Deutschnationalen Frauenbunde“ hervorgegangene „Deutsche Frauen-Verein für Krankenpflege in den Kolonien“ unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet.

Das erste Feld seiner Tätigkeit war Ostafrika. Zwar wurde die erste Pflanzstation in Darressalam schon kurze Zeit nach ihrer Gründung im Araberaufstande in einen Trümmerhaufen verwandelt. Doch blieb der Frauenverein der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, durch Gründung eines neuen Lazarets getreu und vergrößerte seinen Wirkungskreis nicht nur in Ostafrika sondern wandte auch den übrigen deutschen Schutzgebieten die Segnungen fürsorglicher Krankenpflege zu.

Die Deutsch-Ostafrikanische Kolonie kann ihre Dankbarkeit für die Wohltaten, welche sie durch den „Deutschen Frauen-Verein“ empfangen hat, nicht besser bezeugen als dadurch, daß sie den übrigen Schutzgebieten mit der Gründung einer eigenen Abteilung in der Hauptstadt vorangeht, um die Ziele des Vereins an Ort und Stelle fördern zu helfen.

Donnerstag, 27. August, nachmittags 4 Uhr wird eine weitere Versammlung im Garten der Brauerei Schulz sein, um die Statuten festzulegen.

Außer den obengenannten Damen gehören dem Vorstande noch Frau Cohrs an, ferner Stabsarzt Czner als Schatzmeister.

— Studienreise der Kölner Hochschule. Herr Dr. Karstedt, der Führer der Handelshochschüler in Deutsch-Ostafrika, teilt uns das genauere Programm mit, wie es sich mittlerweile ergeben hat:

Vom 26. August bis 10. Sept. Reise durch Britisch-Ostafrika, Hundsfahrt um den Viktoria-Nyanja-See, Rückkehr nach Mombassa, 11. September Tanga, 12. September nach Umani, 14. September Rückkehr von Umani nach Tanga, 15. bis 17. September Zanzibar, Bagamojo, Ankunft in Darressalam, 19. bis 22. September Reise nach Morogoro, 24. Rückkehr nach Europa.

— Der Segler im Hafen. Ein Schiff wie der Norweger, der zur Zeit im Hafen liegt, erinnert an längst vergangene Zeiten. Die gewaltigen Masten und die mannigfaltige Takelage geben dem Ganzen etwas ungemein Malerisches, was unseren modernen Fahrzeugen entschieden fehlt. Aber auch das Leben der Besatzung hat etwas eigenartiges. Die 14 norwegischen Jungen sind, was seemännische Ausbildung anbetrifft, fraglos „zünftiger“ im guten Sinne des Wortes; ihnen wird der Kampf mit den Elementen nicht so leicht gemacht, als den Matrosen unserer modernen „Seefahrer“. Und dann, darin liegt zweifellos etwas Großes, vergehen oft 5—6 Jahre bis sie die Heimat sehen.

Unser Norweger hatte allerdings gute Fahrt von Frederikshald, wo der Sitz der Rhederei Trondsen ist. In 82 Tagen fuhr er nach Darressalam und in 1 1/2 Tagen will er Mombassa erreichen. Dort bleibt er 20 Tage, da er eine Ladung von 1000 Tons zu löschen hat. Sein nächstes Reiseziel ist Australien, doch weiß er

Samoa regieren will. Das Meistgenusswesen anderer Länder hat uns also nicht als Warnung gedient!

Wenn nämlich in Zukunft nach denselben Grundsätzen wie bisher weiter verfahren wird, daß nämlich ohne Rücksicht auf die legitime Geburt jeder Nachkomme eines Fremden oder als Fremder anerkannten Mischlings „logischerweise“ wiederum als Fremder anerkannt wird, so haben wir in zehn Jahren neben einigen Hundertent watschichten Fremden (Ariern) etwa 3000 als Fremde anerkannte Mischlinge (Avalavafremde) und in 30 Jahren etwa 15000. Dann würde sich der Germane wieder einmal als vorzüglicher Völkerdünger bewährt haben.

Noch jetzt kann der Verwirklichung dieser Zukunftsaussicht vorgebeugt werden. Als rückwirkendes Vorbeugungsmittel muß in Vorschlag gebracht werden, daß bei allen Mischlingen, bei denen dies noch nicht geschehen ist, der Nachweis der ehelichen Geburt als alleinige unerlässliche Bedingung für Erteilung der Fremdeneigenschaft zu fordern ist. Um in Zukunft dem weiteren Anwachsen der Mischlingsbevölkerung entgegen zu treten, müßte eine Ehe zwischen Fremden und Eingeborenen unter allen Umständen als Konkubinat betrachtet, eine gesetzliche (standesamtliche) Eintragung solcher Ehen ausgeschlossen und die Nachkommenschaft als Eingeborene behandelt werden. Die einer anerkannten gesetzlichen Ehe entstammenden Mischlinge sind ohne weiteres Fremde, bedürfen einer Zuerteilung der Fremdeneigenschaft nicht und haben begründete Ansprüche, als Fremde behandelt zu werden. Wenn man jetzt, nachdem der Fehler gemacht ist, eine große Zahl aus illegitimen (wilden) Ehen entsprossene Mischlinge unter die Fremden aufzunehmen, die Betroffenen wieder in ihre frühere Stellung zurückzubringen sucht, indem z. B.

noch nicht, was ihn dort für Befehle seiner Gesellschaft erreichen. Er rechnet im Ganzen mit einer Seefahrt von 5 Jahren.

Morgen verläßt er unseren Hafen. Die Ladung, die der Norweger für Darressalam mitbrachte, ist weit größer als man vielleicht dachte. Er lieferte allein für die Firma Max Steffens 330 Tons norwegische Bauhölzer ab.

— Ein Unverbesserlicher. Vor einiger Zeit wurde ein Grieche wegen Gewalttätigkeiten gegenüber einer hier wohnenden Rumänin zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung der Strafe hat er sofort wieder seine unerwünschten Besuche bei der Europäerin aufgenommen, was ihm eine Anzeige wegen Hausfriedensbruchs eingetragen hat.

— Als gefunden beim Bezirksamt abgeliefert und daselbst in Empfang zu nehmen: 1 Klemmer, 1 Paar gelbe Schnürschuhe.

Fremden-Verkehr.

— Hotel „Kaiserhof.“ (19. bis 22. Aug.) Herren Tenzer, Dr. B. Mohrbach, Mettegang, v. Passavant u. Frau Andrea, Dr. Jungmann u. Frau, Baudirektor Krages, Schmitts, Oberstleutnant v. Boel, Frl. Holtackers, Herren Freygang, Hobschelt, Weiß, Böhmig.

— Hotel zur Stadt Darressalam (Burger.) Wolf, Herms, Neumann, Salisbouri, Feldmann, Boiner, Mierjen, Tschich.

Hotel Gebrüder Kroussos. Art, Bogen, Bandhauer, Rathje, Pattis, Libenski, Frau Libenski, Wenking, Lurandos.

Hotel zur Eisenbahn. Braun, Trichel, Pfister, Schmitz, Müller. Unteroffizier Zemischewski, Unteroff. Holzapsel.

„Söhnlein Rheingold!“



Hierzu 3 Beilagen.

amtliche Briefe „an einen als Fremden“ anerkannten Mischling „an den Mischling N. N.“ gerichtet werden statt „an den Herrn N. N.“, so scheint eine derartige Erziehungsweise unserem Bedürfnis nach Rassenreinheit durchaus nicht genügend Rechnung zu tragen. Hier hilft nur das vorgeschlagene Mittel, das aber sicher seinen Zweck erfüllen wird. Angerufen wird die Staatshilfe in diesem Falle nur, um die vom Staate (oder seinen Beamten) begangenen Fehler rückgängig zu machen. Die Gesellschaft wird schon selbst zu schützen wissen; nur darf der Staat sich nicht in Gegensatz zu den Pflichten des Einzelnen setzen.

Wir Deutschen sind in unseren Ansichten über die Pflichten des Einzelnen zur Reinhaltung der Rasse bei weitem nicht so schroff wie unsere Stiefväter der angelsächsisch-keltisch-normannisch-romanisch-gallischen Abzweigung. Bei ihnen heißt es kurz und bündig: Ein Weißer, der sich mit einer Farbigen, gleichgültig welcher Hautschattierung, verbindet, verliert an „Rasse“.

Personal-Nachrichten.

Aus der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika scheiden am 31. Juli aus und werden mit dem 1. August 1908 im Heere angestellt: v. Hirsch, Hauptmann, als Kampfschef im Inf. Regt. 64, von Lindner gen. v. Wildau, Lt. unter Beförderung zum Oberst. mit ein Patent vom 19. Mai 1907 im 4. Garde-Regt. zu Fuß.

Aus der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika scheiden am 15. August aus und werden mit dem 16. August 1908 im Heere angestellt: Rühl Oberst., im Inf. Regt. 135, Tiller, Oberst., im Inf. Regt. 33.

Correa, Oberst. in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika scheidet am 31. Juli 1908 behufs Rücktritts in Königl. Bayer. Militärdienste aus diese Schutztruppe aus. Für den 3. Hauptm. im Kommando der Schutztruppe im Reich-Kolonialamt, in die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika versetzt, Pelsoldt, Assistenz-Arzt in der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, zum Oberarzt befördert.

Milch für die Tropen.

Bären-Märke
„Gesetzlich geschützt“



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensierte Alpenmilch — sterilisiert
2. Naturmilch sterilisiert, und homogenisiert
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

THE BERNESE ALPS MILK Co.
Stalden i. E., Schweiz.
Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.
Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien
nur erster deutscher Firmen.
Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.

Porträt, -Landschafts-,
Illustrations-Photographien.
Uebernahme aller Amateurarbeiten.
Moderne Albums.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

Alfred Dobbertin, Daresalam.

Am Strand nächst der Post.

Tropen u. Uebersee Ausrüstungen

Richter & Nolle

Berlin, W. 9. Postdamerstr. 10/11 Filiale in Südwest-Afrika.



Abteilung I.
Komplette Ausrüstung von Offizieren, Beamten, und Privaten nach deutschen Kolonien und anderen überseeischen Ländern.
Arrangement und Ausrüstung von Jagd- und wissenschaftlichen Expeditionen nach allen Ländern der Welt.

Lieferanten der Kaiserl. Schutztruppen.
Ständiges Lager in allen Artikeln für Deutsch-Ostafrika.

Abteilung II.
Engros Export von Tropen-Spezialitäten.

Alleinverkauf der rühmlichst bekannten Thermos-Flaschen für alle deutschen Kolonien.

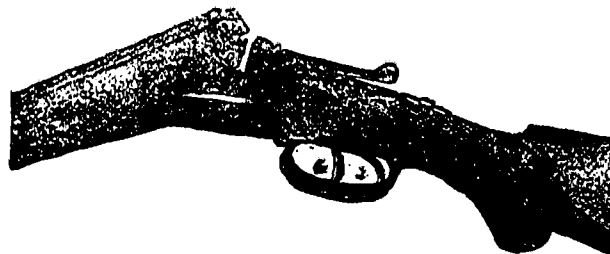
Goldene Medaille Kolonialausstellung, Berlin 1907.

Telegramm-Adr.: Tanganika.
Telephon: Amt VI. No. 5420.

Bank-Conto: Commerz und Disconto-Bank, Berlin. Depositenkasso N.
Preislisten gratis und franko.



Heimats- und Tropen-Uniformen
Tropen-Civil
Extra-Uniformen — Elegante Reiseanzüge
GUSTAV DAMM, Berlin W. 8, Mauerstr. 23.
gegenüber dem Kaiserl. Oberkommando.
Telegramme: Tropendam Berlin Fernsprecher I 6015.



Die Firma
Eduard Kettner, Köln a. Rh.

Gewehrfabriken in Porz-Urbach bei Köln a. Rh. u. Suhl i. Thür.
offeriert: Doppelflinten, Büchflinten, Bockbüchflinten, Doppelbüchsen, Dreilaufgewehre, Repetier- und Einzellader-Büchsen in erstklassiger Ausführung mit höchster Schussgarantie.

Spezialität:

Kugelgewehre für besonders starke Pulverladungen.

Kugelgewehre mit Zielfernrohren!

Ferner: empfehle Revolver, automatische Pistolen, Gartengewehre, Jagdutensilien, Jagdbekleidungsstücke, Jagdmunition, Fischereigeräte, Hundedressurapparate, Raubtierfallen.

Bei Angabe, auf welche Waffe resp. Artikel reflektiert wird, steht die betreffende Preisliste gratis zu Diensten.

**Kyriazi, Neptune,
Apis, Salem Aleikum**

neu eingetroffen
bei

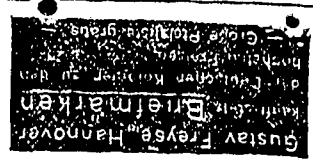
P. KELLER.

Afrika-Hotel

Tanga.

Das erste und vornehme Hotel am Platz.

Große luftige Zimmer
Küche unter Leitung europ. Köchin.



Schwämme

in verschiedenen Grössen und Preislagen.

Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien No. 2.

Schuhe

u. Stiefel

der Firma

Dawson & Sons

sind zu haben
in

Morogoro

bei

Karras & Co.

Prinz Heinrich-Fahrt 2200 km 7 Fahrtage

Nekarsulmer Viercylinder 10/20 HP

regulärer Tourenwagen, kleinste Stärke aller 144 Teilnehmer

No. 141 C. Schmidt ohne jeden Defekt am Ziel.

Kein speziell konstruierter langhubiger Rennwagen!



Aus einer Serie regulärer Tourenwagen entnommen!

Glänzendes Resultat!

Verlangen Sie Katalog: Modelle 6/12, 8/15, 10/20 HP Viercylinder.
Nekarsulmer Fahrradwerke A.-G., Egl. Hoilieferant, **Nekarsulm.**

Hotel Kaiserhof

TANGA

Große saubere moskitofreie Zimmer.
Vorzügliche Badeeinrichtung.
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

Dingeldey & Werres

Erstes deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Meer, u. Flotte.

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr.: TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrik.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.



The Germans to the front!
Eingetragene Schutzmarke

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Vertreter für R. F. P. Müller's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

Telegramme.

Königin Wilhelmine.

London, 15. August. Königin Wilhelmine von Holland sieht demnächst einem frohen Ereignis entgegen.

Kolonialminister Winston Churchill verlobt.

London, 15. August. Der englische Kolonial-Unterstaatssekretär Mr. Winston Churchill hat sich mit Clementine Hozier verlobt.

Von der Weltreise der amerikanischen Flotte.

London, 15. August. Die amerikanische Flotte ist von Ausland nach Sydney gesegelt.

Der Medive von Ägypten in Konstantinopel.

London, 16. August. Der Medive ist in Konstantinopel angekommen. Er wurde auf dem Bahnhof von den Abgeordneten des Sultans, Vertretern der jungtürkischen Partei und der Armee, von Nouri Pascha, dem 1. Großplanerherr des Palastes und von einer großen Anzahl Ägypter empfangen.

London, 17. August. Die Zeitungen in Konstantinopel veröffentlichen das Regierungsprogramm. In demselben wird hervorgehoben, daß alle Gesetze und Verordnungen, die mit dem neuen Regierungssystem unvereinbar sind, einer Aenderung unterzogen werden. Die Armee, die Flotte sowie der ganze Regierungsbetrieb wird reorganisiert. Die Christen sind jetzt auch militärisch tätig. Ferner erwähnt das Programm, daß die besten Beziehungen mit allen Mächten gepflegt werden sollen.

Der neue englische Botschafter in Oesterreich.

London, 17. August. Sir Fairfax Cartwright, Ministerresident in München, ist zum Botschafter in Wien ernannt worden.

Ein neuer Nordpolfahrer.

London, 17. August. Dr. Charcot verließ in einer 800 Tonnen großen Barke Havre, um nach dem Nordpol zu fahren. Er will nach einem unbekanntem Kontinent suchen. (Wiel Glück, o. Med.)

Gegen die Abschaffung der Todesstrafe.

London, 17. August. Die französische Bevölkerung ist über die zunehmenden Morde und Verbrechen, die in letzter Zeit vorkamen sehr aufgeregt und ist entschieden gegen die Abschaffung der Todesstrafe.

Ein englischer Minister über einen deutsch-englischen Krieg.

London, 17. August. In einer in Swansea gehaltenen Rede sprach Mr. Churchill sein Bedauern darüber aus, daß man unter dem englischen Volke den Glauben darüber verbreitet hat, daß ein Krieg zwischen England und Deutschland unvermeidlich wäre. Churchill sagte, ein solcher Krieg ist nichts anderes als ein höllisches Verbrechen, da kein Grund zu einem Kriege vorläge.

Deutsche Kolonien.

Kiautschou.

— Ein amerikanischer Konsul über Tsingtau. Nach einem Besuch von Tsingtau hat der amerikanische Konsul Gracey auf der Heimreise nach Amerika in der Handelskammer zu Honolulu seine Ansichten über die Entwicklung Tsingtaus ausgesprochen. Nach anerkannten Worten über die Stadtanlage, die sanitären Verhältnisse, Aufforstung und Obstbau in der Kolonie sagte Konsul Gracey u. a.: „In Tsingtau leben ungefähr 3 bis 4000 Deutsche, (einschl. Garnison), die meisten stehen im Dienste des Gouvernements und die übrigen befinden sich in Stellungen, die von Gouvernementsarbeitern abhängig sind.“

Diese Äußerungen sind geeignet, ein durchaus falsches Bild von der Kolonie zu geben und müssen daher zurückgewiesen werden. Es sind hier über ein Duzend großer ostasiatischer Firmen anlässlich, die zum großen Teil mit der Regierung überhaupt nicht oder nur gelegentlich in Geschäftsverbindung stehen. Ganz zu schweigen von den großen Unternehmungen wie Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft, u. a. Auch die Angabe, daß das Leben in Tsingtau um fünfzig bis sechzig Prozent höher sei als an anderen Plätzen Chinas, muß als übertrieben bezeichnet werden.

Am Schluß des im „The Pacific Commercial Advertiser“ abgedruckten Berichts heißt es: „Herr Gracey sagte zum Schluß, es sei nicht sicher, wie die Zukunft von Tsingtau sich gestalten werde. In Deutschland sei eine Partei, die die Aufgabe des Schutzgebietes fordere. Tschifu mache Anstrengungen, den Strohorthandel zurückzugewinnen. Es seien außerdem andere Umstände vorhanden, die die Möglichkeit schaffen, daß Tsingtau trotz seiner besseren Verkehrsbedingungen sein Uebergewicht (gegenüber Tschifu) verlieren könne.“

Derartigen Auslassungen muß prompt und entschieden entgegengetreten werden, und es verdient daher, auch in Europa bekannt zu werden, daß die „Tsingtauer neuesten Nachrichten“ dem amerikanischen Konsul erwidern:

„Konsul Gracey ist anscheinend nicht sonderlich gut unterrichtet. Der Gedanke der Aufgabe von Kiautschou, der im vorigen Jahre in den Köpfen einiger Phantasten spukte, ist wiederholt von den verschiedensten Seiten,

u. a. auch von maßgebender Stelle „als undisputierbar“ d. h. als absurd und lächerlich bezeichnet worden. Auch, die wirtschaftlichen Perspektiven, die Herr Gracey hier eröffnet, sind zum mindesten pessimistisch und einseitig“.

— Der Hafen Tsingtau. Die in der heimischen Presse vereinzelt behauptete Verübung unseres Hafens wird durch jede Schiffsliste aufs neue widerlegt. So gab es auch im Mai wieder verschiedene Tage, an denen nicht weniger als je 5 Dampfer in den Hafen einliefen. In der Zeit vom 11.—20. Mai war ein Einlauf von 15 Dampfern und ein Auslauf von 17 Dampfern zu verzeichnen. Von letzteren führten 7 die deutsche Flagge, 6 die japanische, 3 die britische und einer die chinesische. Sie hatten zusammen einen Tonnengehalt von rund 20.000 Tonnen. In diesem kurzen Zeitraum trafen 71 europäische Passagiere vor Tsingtau ein und 60 verließen auf den auslaufenden Schiffen den Hafen.

Togo.

— Schlafkrankheit in Togo. In der Zeit von Ende März bis Mitte Mai d. J. sind in Togo durch den Regierungsarzt Dr. von der Hellen fünf Fälle von Schlafkrankheit festgestellt worden. Die Trypanosomen wurden in der Flüssigkeit der Halsdrüsen durch die ärztliche Untersuchung, die sich auf annähernd 3000 Eingeborene in ungefähr 20 Distrikten erstreckte, festgestellt. Sämtliche fünf Kranke wurden sofort in Atropylbehandlung genommen und an einem von Tsetsefliegen freien Ort isoliert; auch wurden die sonstigen zur Verhütung von Neuansteckungen geeigneten Maßregeln, wie Niederschlag von Busch an gefährdeten Orten zur Vertreibung der Tsetsefliegen, Kontrolle der Eingeborenen und deren Belehrung über die Krankheit sofort ergriffen. Das amtliche Kolonialblatt erinnert daran, daß Fälle von Schlafkrankheit in Togo schon in den Jahren 1903/04 festgestellt worden sind. Nachdem der letzte der damals ebenfalls isolierten Kranken im April 1904 gestorben, waren bisher weitere Fälle nicht bekannt geworden.

Deutsch-Südwestafrika.

— Aus dem Ovamboland. Bezüglich der bevorstehenden Einrichtung einer Residentur im deutschen Ovamboland als Ergebnis der seit dem 11. Mai im Gange befindlichen Expedition des Hauptmanns Franke ist es von Wichtigkeit, die Erfahrungen kennen zu lernen, welche die Portugiesen in gesundheitlicher Beziehung sowohl mit den 380 weißen Besatzungstruppen wie mit den Dragonerschwadron zugehörigen Pferden in der seit 8 Monaten andauernden Besetzung des Ovambolandes gemacht haben. Bisher war man bekanntlich vielfach der Ansicht, daß weiße Truppen sich im Ovamboland nicht längere Zeit der Malaria wegen aufhalten könnten, und andererseits die Pferdesterbe die Verwendung von Pferden unmöglich mache. Auf Grund ganz neuer Nachrichten ist der portugiesische Konsul Sengelmann in Braunschweig jetzt in der Lage, mitzuteilen, daß der Gesundheitszustand, der in den drei Forts Humbe, Rogas und Braganga und den drei Militärstationen Ancongo, Damequevo und Maluthe zurückgebliebenen europäischen Truppen trotz der Strapazen des von Ende August bis Mitte Oktober vorausgegangenen Feldzuges und trotz der Ungunst der von Mitte Oktober bis Mitte April eingetretenen Regenzeit, doch regulär geblieben ist, und auch die Pferde sich gut hielten. Nach Beendigung der Regenzeit sind auch keine diesbezügliche Nachrichten wieder eingegangen. Der Kommandant der vorjährigen Ovambo-Expedition, Rogadas, dessen Abreise aus Lissabon zur Uebernahme des Gouverneurpostens von Macan infolge Erkrankung am 1. Juli nicht stattfinden konnte, hat jedoch in Anbetracht der schlechten provisorischen Unterbringung, der Mannschaften im Ovamboland Baracken nach deutschem Muster vorgeschlagen, die nach Mossamedes gelegt etwa 100.000 Mk. kosten würden, doch ist darüber noch keine Entscheidung getroffen.

— Hauptmann Franke und die Portugiesen. Unter der Spitzmarke „Zu was haben die Feldzüge am Kunene genützt?“ veröffentlicht nach der „Köln. Ztg.“ eines der verbreitetsten portugiesischen Blätter, der in Lissabon erscheinende Seculo, einen langen Artikel, worin die von Hauptmann Franke mit den Ovambohaupteilern abgeschlossenen Verträge erwähnt, und unter Anspielung auf die langen und verlustreichen Feldzüge der Portugiesen in dieser Gegend — es sei an die schwere Niederlage der portugiesischen Truppen bei Pemba im Jahre 1904 und an die siegreichen Kämpfe unter Nodas im Jahre 1907 erinnert — an den Marine- und Kolonialminister folgende drei Fragen gerichtet werden: „Was weiß die Regierung über ein Gesuch um deutschen Schutz, das der Häuptling Nande von Guanhamo durch Vermittlung des deutschen Offiziers Franke an die Reichsregierung gerichtet hat? Hat die Regierung schon von der Erlaubnis der Oberhäuptlinge der Ovambuanjama Gebrauch gemacht und an der Grenze der deutschen Kolonie ein Fort mit fünfzig Mann Besatzung errichtet, was ein Beweis der Ausübung des Hoheitsrechtes in jener Gegend wäre? Wenn noch nichts Derartiges geschehen ist, ist die Regierung wenigstens willens, auf

diplomatischem Wege gegen einen Schutz zu protestieren der im Gegensatz zu einer zwischen den beiden Mächten getroffenen Vereinbarung steht?“ Dem gegenüber muß vor allem festgestellt werden, daß die Grenze zwischen dem portugiesischen und deutschen Schutzgebiet teils durch den Fluß Kunene, teils durch den Dabango gebildet wird, die durch eine gerade, ideale Linie mit einander verbunden sind. Dadurch werden die Gebiete mancher Stämme durchschnitten, so daß durchaus nicht einwandfrei feststeht, welche Völker unter deutschem und welche unter portugiesischem Schutze stehen. Eine genaue Grenzregelung ist noch nicht vorgenommen worden. Die Kammer hat es übrigens nach einem Telegramm aus Lissabon abgelehnt, dem Nationalisten Torres das Wort zu der Interpellation über die Kuanjama-Angelegenheit zu geben.

Der Seculo kann sich augenscheinlich über den friedlichen Erfolg des Hauptmanns Franke nicht beruhigen und glaubt die portugiesischen Interessen durch den Schutzvertrag, den dieser mit den fünf Oberhäuptlingen der Ovambo geschlossen hat, empfindlich geschädigt. Aus dem Ton, in dem ein neuer Artikel dieses weitverbreiteten und einflussreichen Blattes gehalten ist, geht hervor, daß man uns um unsern Erfolg beneidet, der ohne Blutvergießen errungen wurde, während Portugal seit Jahren große Aufwendungen für militärische Expeditionen machen mußte, um die kriegerischen Kuanjama einigermassen ruhig zu halten. Indem betrachtet der Seculo es als Zustimmung Deutschlands zur Besetzung des ganzen Kuanjamalandes durch Portugal, daß Deutschland zur Zeit der großen aber unglücklichen Expedition des Jahres 1904 keine Einsprache erhoben habe. Man scheint also schon damals hier das Gefühl gehabt zu haben, daß man im Begriff war, etwas zu tun, was eigentlich außerhalb der vertragsmäßigen Berechtigung liegt. Heute versucht man die Sache so zu drehen, als ob Portugal für Deutschland die Kastanien aus dem Feuer geholt habe. In Wirklichkeit liegen die Sachen etwas anders. Die portugiesische Kolonialpolitik, besonders in diesen Gegenden, war von jeher sehr scharf, während Deutschland die Ovambo und verwandte Volksstämme stets in Frieden ließ und nur unberechtigten Uebergriffen Einhalt gebot. Es ist daher kein Wunder, daß diese kriegerischen Völker, die sich von Portugal bedroht sahen, mehr zu Deutschland hinneigten, das ihnen größere Freiheiten einräumte, als zu Portugal, das ihre Gebiete militärisch besetzte. Es muß ferner nochmals betont werden, daß die Frage, in wessen Schutzgebiet die streitigen Völker wohnen, nicht so kurzzerhand zu beantworten ist, denn eine genaue Grenzregulierung ist noch nicht vorgenommen worden. Portugal weiß übrigens, daß wir in kolonialen Angelegenheiten sehr zuvorkommend sind. Es sei hier nur an die ostafrikanische Frage erinnert, in der es sich um ein kleines Stückchen Land von nur wenigen Quadratkilometern handelte, auf das wir, als früheres Besitztum des Sultans von Sansibar, Anspruch erhoben hatten. Diese Angelegenheit war damals in der portugiesischen Presse mit demselben Chauvinismus behandelt worden, fand aber schließlich durch das Entgegenkommen der deutschen Regierung eine allgemein befriedigende Lösung. Im vorliegenden Falle darf man ruhig annehmen, daß es sich um eine ziemlich willkürliche Auslegung der Tatsachen handelt, denn die Person des Hauptmanns Franke dürfte die beste Bürgschaft dafür bieten, daß deutscherseits keinerlei Uebergriffe erfolgt sind. Andererseits ist aber auch in Betracht zu ziehen, daß Portugal in betreff seiner Kolonien sehr empfindlich ist, und daß namentlich die französischen Missionen es nicht unterlassen, durch die klerikale Zeitschrift „Portugal em Africa“ gegen Deutschland zu hetzen. Ferner liegt heute die Vermutung sehr nahe, daß es dem „Seculo“ vor allem darauf ankommt, dem Kabinett Schwierigkeiten zu bereiten und namentlich den ihm aus unbekanntem Gründen unbenutzen Marine- und Kolonialminister aus dem Wege zu schaffen. Wir können daher ruhig abwarten, ob und welche Stellung die portugiesische Regierung zu dieser Frage nehmen wird.

Ein größeres Interesse gewinnt die Frage nach einer Mitteilung des Lissaboner Korrespondenten der Köln. Ztg., wonach die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ sich schon mit der Angelegenheit befaßt hat und angeblich von dem Gesandten Grafen v. Tattenbach zu der Erklärung ermächtigt sein will, daß „Deutschland in der Angelegenheit die strengste Neutralität bewahren werde“. Diese Meldung, die sich der „Seculo“ aus Paris drahlen läßt, trägt unjensees Erachtens den Stempel der Ungenauigkeit auf der Stirn. In einer Frage zwischen Deutschland und Portugal dürfte es jedem der beiden der Teile schwer fallen, strenge Neutralität zu bewahren. Graf Tattenbach wird dem Gewährsmann des New York Herald bedinglich erklärt haben, die Angelegenheit werde von Deutschland streng korrekt behandelt.

Aus fremden Kolonien.

Zanzibar.

— Die deutsche Flagge in Zanzibar. Nach jochben erstatteten amtlichen Berichten sind im Jahre 1907 in Zanzibar auf großer Fahrt im ganzen 228 Dampfer eingelaufen, von denen nicht weniger als 122 die deut-

sche Flagge trugen, die auch der Tonnage nach mehr als die Hälfte des ganzen Schiffsverkehrs deckte. Unter britischer Flagge dagegen verkehrten nur 76 Schiffe im Hafen der britischen Inseln. Ferner passierten 26 französische und nur ganz vereinzelte Schiffe anderer Nationen. Der österreichische Lloyd stellte seine Fahrten nach Zanzibar zu Beginn des Jahres 1907 ein.

Von den 122 unter deutscher Flagge eingelaufenen Dampfschiffen gehörten 116 der deutschen Ostafrikalinie an. Davon fuhren 58 auf der Europa- und 58 auf der Bombayfahrt. Außerdem sind an deutschen Schiffen zu zählen: der der Firma Wm. D'Swald & Co. in Hamburg gehörige Dampfer „Zanzibar“, der viermal anlief, ein bei Mozambique gestrandeter, auf Abbruch verkaufter großer Dampfer „Regina“ mit 2620 Reg.-Tons, der durchgeschleppt wurde, und der Dampfer „Hybjels“ aus Bremen, der Petroleum geladen hatte.

Die Deutsche Ostafrikalinie kommt somit nach wie vor für die Passagier- und Güterverschiffung von und nach Zanzibar unter den deutschen Schiffen allein in Betracht.

Zu Anfang des Jahres unterhielt die Deutsche Ostafrikalinie den Dienst nach Europa mit ihrer Haupt- und Zwischenlinie, die in vierzehntägigen Zwischenräumen abwechselnd Haupt- und Zwischendampfer, nach Europa fuhren. Dieser Fahrplan wurde im Mai 1907 dahin geändert, daß die Zwischendampfer auf die Bombaylinie übernommen wurden. Die Dampfer der Hauptlinie fahren nunmehr alle drei Wochen, und zur Ergänzung für den Frachtverkehr der Ostküste wurden zwei neue große Frachtdampfer eingestellt, die alle sechs Wochen fahren.

Der Frachtverkehr der Deutschen Ostafrikalinie war gegen Mitte und Ende des Jahres außerordentlich reger. Während einiger Monate staute sich die Ladung in den Ostafrikanischen Abgangshäfen, da die vorhandenen Schiffe nicht genügend Raum hatten. Gegen Ende des Jahres waren dagegen die Verhältnisse recht schlecht, da infolge der amerikanischen Krisis die Verschiffung mancher ostafrikanischen Produkte beinahe ganz aufhörte.

Die periodischen Grasbrände im tropischen Afrika.

Von Regierungsrat Dr. Walter Buxse
(Schluß.)

In seinem großen Reisebericht hat G. Schweinfurt darauf hingewiesen, daß die Aschenbestandteile durch Regen und Wind in die Talisfen besördert werden, wo dann eine ständig zunehmende, der Vegetation schädliche Anreicherung stattfindet. In hügeligem Gelände mit abflußlosen Niederungen kann das in der Tat bisweilen zutreffen, wenn auch nur unter besonderen Umständen.

Sobald die Regen rechtzeitig einsetzen, wird wohl die Hauptmenge der Salze in Lösung gebracht und diese von dem aufgetrockneten Boden aufgezogen ohne daß eine Abschwemmung vor sich gehen kann.

Die Salzablagerungen in den abflußlosen Niederungen Ostafrikas besetzen, wie die Analysen ergeben, meistens aus Verwitterungsprodukten anstehender Gesteine. In einer der von mir aus Ugogo mitgebrachten Salzprouen wurden allerdings beträchtliche Mengen von Karbonaten gefunden, die auf vegetabilischen Ursprung hindeuten. Auch der Geologe Vieder fand vegetabilische Salzablagerungen in der Gegend von Massafi. Er sagt darüber etwa folgendes: Das Vorkommen von Salz im Gelände um die Massafiberge hat mit der geologischen Beschaffenheit des Geländes nichts zu tun. Es ist vegetabilischen Ursprungs. In den abflußlosen flachen Mulden haben sich nach der Regenzeit die Auslaugungsprodukte aus der Asche der jährlich verbrannten Gräser und Büsche angesammelt und blühen aus. Es enthält neben etwas Kochsalz viel Karbonate (Potasche, kohlensaures Natron usw.).

Das sind jedoch nur Ausnahmen von lokalbeschränkter Bedeutung, die für die weiten ebenen Flächen nicht in Betracht kommen.

Hatten wir bisher nur die Mineralbestandteile der Asche in Betracht gezogen, die ja dem Boden an irgend einer Stelle wieder zugeführt werden, so müssen wir nunmehr einen Blick auf die Rückseite der Verbrennungsprozesse werfen, nämlich auf den ungeheuren Verlust an organischer Substanz, der für den Stoffhaushalt des Bodens schon deshalb nicht ohne Bedeutung bleiben kann, weil er die Humusbildung auf abgebranntem Steppengelände nahezu unmöglich macht. Mit dieser Einbuße an organischer Substanz ist gleichzeitig ein ansehnlicher Verlust an Stickstoff verbunden.

Von einigen Seiten sind zwecks Abschätzung dieser Substanzverluste Versuche ausgeführt worden, auf die wir hier noch eingehen wollen.

Als erster hat v. Danckelmann während seines Aufenthaltes in Bivi durch wiederholte Wägungen festgestellt, daß die auf 1 qm gewachsenen Gräser und Kräuter, kurz vor Schluß der Trockenzeit durchschnittlich 0,8 kg wiegen. Die Länge des Strohes erreicht dort eine Höhe von 2 bis 4 m. Wenn man nun berücksichtigt, daß auf ansehnlichen Strecken des tropischen Afrikas das Gras viel dünner und niedriger entwickelt ist und dementsprechend die Gewichtsmenge des Strohes auf 0,4 kg reduziert, so ergibt sich für 1 qkm die Menge von 400 000 kg.

In Natal, wo man der Grasbrandfrage schon seit über 40 Jahren behördlicherseits besondere Aufmerksam-

keit gewidmet hat, sind kürzlich durch A. Hardy weitere Untersuchungen über den Einfluß des Brennens auf den Stoffhaushalt der betroffenen Flächen ausgeführt worden. Dabei wurden Feuchtigkeit, organische Substanz und Stickstoff der verbrannten Grasmenge quantitativ bestimmt. Der Verbrennungsrückstand wurde von dem Frischgewicht in Abrechnung gebracht. Nach Hardy beträgt der Verlust pro acre 178 lbs. Feuchtigkeit und 4280 lbs. organische Substanz; der letzteren entsprechen etwa 20 lbs. Stickstoff. Rechnet man 1 acre zu rund 40 ar, so ergibt sich pro Quadratkilometer die Menge von rund 185 000 kg organischer Substanz und 2270 kg Stickstoff.

Der von Hardy gefundene Wert für den Verlust an organischer Substanz pro Quadratkilometer stimmt also mit der Berechnung v. Danckelmanns nahezu überein.

Es fragt sich nun, in wie weit diesem Verlust eine wirtschaftliche Bedeutung beizumessen ist. Unzweifelhaft findet durch das Grasbrennen, wie wir oben schon hervorhoben, eine beträchtliche Verminderung der Humusbildung statt. Dafür kann aber längst nicht die gesamte derzeitige Strohmenge eines bestimmten Areal weiterhin Jahr aus Jahr ein in Rechnung gestellt werden, weil diese Menge bei Ausschluß der Brände dadurch nach und nach bis zu einer gewissen Mindestgrenze eingeschränkt werden würde, daß bei Nichtbrennung des Strohes der weitere Graswuchs erhebliche Hindernisse in den Weg gestellt werden.

Eine vollständige Nugharmachung der organischen Substanz für den Stoffhaushalt des Bodens würde sich nur dadurch erreichen lassen, daß man die gesamte Strohmenge auf dem Wege einer rationellen Kompostierung in den Boden einbrächte, wobei dann auch der Stickstoff, anstatt wie jetzt größtenteils in die Atmosphäre zu gehen, zur Mineralisierung käme.

Ein anderer Modus, das Stroh wirtschaftlich auszunutzen, bestände darin, daß man es zu technischen Zwecken — wie etwa zur Papier- oder Zellulosefabrikation oder dergleichen — verarbeitet.

Im tropischen Afrika wird es voraussichtlich noch lange währen, bis man einen der vorbezeichneten Wege einzuschlagen in der Lage sein wird. Die Strohmassen der Steppe stellen also heute noch keine realen und der Umwertung zugänglichen Werte dar, und man darf daher von ihrer Beseitigung nicht schlechthin als von einer immensen Stoffvergeudung sprechen.

Für die Viehwirtschaft ist der mit der Strohverbrennung verbundene Stickstoffverlust deshalb belanglos, weil das harte Stroh der am meisten vorzuziehenden Steppengräser als Viehfutter nicht verwertet werden kann. Wir wissen übrigens noch nicht einmal, welche dieser Gräser in freiem Zustande als eigentliche Futtergräser überhaupt in Betracht kommen; es wird aber notwendig sein, sich auch mit dieser Frage eingehend zu beschäftigen, da sie für die Zukunft der afrikanischen Landwirtschaft von immer größerer Bedeutung werden wird.

Im tropischen Amerika hat man nach Endlich die Erfahrung gemacht, daß das Abbrennen der Viehweiden zur richtigen Jahreszeit, d. h. in der zweiten Hälfte der Trockenperiode, in verschiedener Hinsicht einen günstigen Einfluß ausübt. Einmal können die harten Büschelgräser, die in späterem Stadium nur den Wert eines Gleichgewichtsfutters besitzen, teilweise aber wegen starker Verkehlung ungenießbar sind, mit ihren neuen Trieben den Weideteren solange zur Ernährung dienen, bis die feinen, nahrhaften Grasarten, welche erst nach reichlicheren Niederschlägen austreiben, einen Ersatz bieten. Werden die Weiden, wie es mehrfach geschieht, zu anderer Jahreszeit abgebrannt, so fallen diese Vorzüge mehr oder weniger fort.

„Ein weiterer Vorteil des Brennens“ — sagt Endlich — „besteht darin, daß das Feuer die Verbreitung lästiger Unkräuter (Kompositen usw.) und geringwertiger harter Gräser (verschiedene Andropogoneen, Erianthus- und Pappophorum-Arten usw.) deren Vermehrungsbedingungen außerordentlich günstig sind, durch die Zerstörung der Samen verhindert, ohne die Vermehrung der feinen Gräser (ihrer geringen Brennbarkeit wegen) zu beeinträchtigen.“

Ich habe diese Momente deshalb in ebenso hier aufgeführt, weil ich damit eine Anregung geben möchte, die in viehreichen Gegenden unserer afrikanischen Kolonien bestehenden Verhältnisse der Weiden in gleicher Richtung eingehender zu untersuchen.

Einen Umstand, dessen schon oben in anderem Zusammenhang gedacht wurde, hebt Endlich ebenfalls hervor, daß es nämlich für die Entwicklung der jungen Sprosse von Belang sei, das vertrocknete Altgras durch Feuer zu beseitigen. Besonders eindrucksvoll in dieser Hinsicht ist mir eine Beobachtung aus der Umgebung von Spona im südlichen Ostafrika gewesen, wo sich im Januar 1901 zu Beginn der Regenzeit weite, herr Oberleutnant Frank führte mich dort zu einigen Brandreservaten, die man versuchsweise angelegt hatte. Da zeigte sich, wie die jungen Sprosse der Steppengräser Mähe hatten, zwischen dem alten verselbten, dichten Stroh hoch zu kommen, wie spätlich sich der neue Graswuchs entwickelte. Das Bivi hätte in jener Gegend verhungern müssen, wenn es auf die Brandreservate angewiesen gewesen wäre, und ihm nicht die benachbarten abgebrannten Flächen mit ihrem üppigen Junggras reichlich Ersatz geboten hätten.

Aber noch in anderer Weise tritt der Vorteil der Grasbrände für die Viehwirtschaft greifbar hervor, so

greifbar, daß ein Brandverbot als direkte Schädigung angesehen werden müßte. Dieser Vorteil liegt in der Verteilung der die Steppe bevölkernden schädlichen Insekten, insbesondere der als Krankheitsüberträger wirkenden Zeken. Wiederholt haben die Reisenden darauf hingewiesen und betont, daß die Steppenbrände eine hygienische Maßregel von größter Bedeutung darstellen. Eingehend hat Endlich diese Frage behandelt und zwar mit besonderer Berücksichtigung der Texasfieberübertragung in Amerika. Er weist u. a. nach, daß die günstige Wirkung des Feuers nicht allein in der Vernichtung der Samenzeden und der Eier, sondern auch in der Verschlechterung der Entwicklungsbedingungen für die später eingeschleppten Zekengenerationen besteht. Auch Stacheln, Holzbocke und anderes Ungeziefer gehen in den Flammen zugrunde und nicht zuletzt eine der fürchterlichsten Geiseln Afrikas, die Heuschrecke!

Für Afrika kommt Sander ebenfalls zu dem Ergebnis, daß das Stehenbleiben des alten überständigen Graases die Zunahme des Texasfiebers bedingt, weil die Vernichtung der Zeken dann unterbleibt.

Ob die Surrahrankheit dagegen durch Nichtabbrennen des Graases allgemein eine Zunahme erfährt, läßt er vorläufig dahingestellt, wenn auch vereinzelte Beobachtungen in Ostafrika dafür sprechen. Die Überträger dieser Seuche nämlich, die Tsetsefliege, scheint sich nicht in der offenen Grassteppe aufzuhalten, sondern nur dort, wo dichtere Buschvegetation oder mäßig dichter Baumwuchs vorhanden ist, also (nach unserer obigen Definition) im Forst. Neuerdings ist übrigens Sander auch geneigt, die Zunahme der Tsetse in Ostafrika während einiger Jahre auf das damals bestehende Brandverbot zurückzuführen. Die Biologie des Insekts müßte wohl erst näher studiert, insbesondere müßten Zeit und Ort der Eiablage festgestellt werden, ehe man über den Einfluß der Grasbrände etwas Sicheres sagen könnte.

Zum Schluß soll nun diejenige Aufgabe der Landwirtschaft in unseren afrikanischen Kolonien kurz gestreift werden, die ohne Brandschutz unerfüllbar ist — nämlich die Aufforstung.

Wo immer die Forstverwaltung damit beginnt, vorhandene Waldbestände zu vergrößern oder neue Holzbestände zu schaffen, wird sie ohne streng durchgeführte Abschließung der Grasbrände sich des Erfolgs von vornherein begeben müssen.

Wie wir oben nachzuweisen versuchten, sind allgemeine Brandverbote innerhalb der eigentlichen Steppenzonen in unserer afrikanischen Kolonie nicht nur als undurchführbar, sondern auch als mit den berechtigten Interessen der eingeborenen Bevölkerung unvereinbar anzusehen. Aber selbst wenn diese Ansicht nicht zu Recht bestände, so würde doch der positive Erfolg, den man durch Brandschutz für die Nughölzer der Baumsteppe erzielt, in forstwirtschaftlicher Hinsicht recht bescheiden sein. Zwar würde man im Laufe langer Jahre auf dem geschützten Areal eine gewisse Anzahl gut gewachsener Stämme von Edelhölzern erhalten, aber diese würden nicht oder weniger vereinzelt zwischen vielen technisch unwertbaren Holzgewächsen stehen, so daß der Nutzen in keinem Verhältnis zu der mit der Durchführung einer solchen Maßregel verknüpften Mühewaltung stände.

Will die Forstverwaltung — was nicht oft genug empfohlen werden kann — die in unseren Steppenkolonien einheimischen Nughölzer in größerem Maßstabe der technischen Ausnutzung zugänglich machen, so kann sie das nur durch regelrechte Aufforstung erzielen.

Im Wesen dieser Kulturaufgabe liegt es, daß ihre Erfüllung nur allmählich, schrittweise zu erreichen ist. Daher fallen die durch sie bedingten Maßnahmen als Einschränkung der Bewegungsfreiheit der Eingeborenen im allgemeinen weniger ins Gewicht. Handelt es sich doch nur darum, Jahr für Jahr innerhalb der Grenzen des Erreichbaren gewisse Areale von jedenfalls beschränkter Ausdehnung vor dem Übergreifen der Brände zu schützen, damit die jungen Anpflanzungen und Schonungen sich ungehindert entwickeln können.

Der Wege, auf denen das zu erreichen ist, gibt es viele, und es wird in jedem einzelnen Gebiet der Verwaltung nicht schwer fallen, je nach den obwaltenden örtlichen Verhältnissen und den Gewohnheiten und Interessen der Bevölkerung den richtigen ausfindig zu machen. Ohne diese technische Frage hier erschöpfen zu wollen, möchte ich nur darauf hinweisen, daß nach dem Vorbilde der „fire-breaks“ in Natal grasfreie Schutzstreifen, ferner Schutzhecken und endlich Zwischenkulturen zum Ziele führen können.

In den meisten afrikanischen Ländern wird man sich auf die Eingeborenen ihrer mangelnden landwirtschaftlichen Erziehung und ihrer Faulenz wegen nicht verlassen können, und der Forstbehörde wird ein strenger Aufsichtsdienst nicht erspart bleiben. Deshalb wird man in den meisten Fällen zu rein fiskalischer Bewirtschaftung mit reiner Lohnarbeit greifen müssen.

Für die afrikanischen Steppenländer würden die Methoden der Aufforstung in Vorderindien der klimatischen Analogien wegen vielleicht noch einige Anhaltspunkte für den Schutz gegen Brandverwüstung liefern.

Wie aus den alljährlich einlaufenden Berichten zu ersehen ist, hat auch die britische Verwaltung in Indien mit Brandschäden mehr oder weniger zu kämpfen.

In Biusch-Indien wird alljährlich der Brandschutz seitens der Forstverwaltung systematisch ausgedehnt; im Jahre 1904/05 betrug das unter „fire protection“ gestellte Areal 37 656 Quadratmeilen (gegen 35007 im

Ein gutes Gedächtnis.

Humoreske von Georg Persich.

Ein heißer Hochsommertag. Trotzdem die breite Markise, die das Portal des Hotels „Zur Weltkugel“ überdachte, Schatten spendete, kühlte Herr Wüllner, der Portier dieser großstädtischen Karawanserei, immer wieder die goldbordierte Mütze, um sich die schweißbedeckte Stirn zu trocknen.

Er sah nach rechts und nach links — die sonst so belebte Straße lag in der prallen Sonnenglut fast verödet da.

Die Luft flimmerte, der Asphalt schien zu dampfen. Müde ließen die Droschkengäule auf dem Halteplatz die Köpfe hängen, die Kutscher schlummerten friedlich.

Und auch im Hotel diese bleierne Ruhe der Ermattung. Nichts rührte sich.

Aber da kam jemand die Treppe zum Vestibül herab, ein schlanker Herr von südländischem Typus.

„Beforgen Sie einen Wagen, Portier!“ befahl er auf Französisch.

Wüllner eilte dienstfertig auf die Straße und setzte sein Signalpfeifchen an den Mund. Ein schriller Pfiff. Die Gäule drüben spitzten die Ohren, die Kutscher setzten sich in Positur.

Nicht lange, und eine Droschke fuhr vor.

Der Herr nannte einen Straßennamen und stieg ein. Ein leichter Peitschenschlag, und der Wagen rollte davon.

„Ein fleißiger Geschäftsmann dieser Seidenfabrikant aus Lyon!“ dachte Wüllner. „Sogar mittags muß er unterwegs sein! In dieser schrecklichen Hitze!“

Er ließ sich in einen Korbsessel fallen und streckte die Beine von sich. Das war doch erquicklicher, als durch die baumlosen Straßen zu futschieren!

Diesen Franzosen mußte er übrigens kennen. Der mußte schon früher einmal in der „Weltkugel“ logiert haben. Die schmalkörperige, etwas gebeugte Gestalt, das Gesicht mit dem schwarzen Spitzbart sah er nicht zum erstenmale, und auch die Stimme war ihm nicht fremd. Oh, er konnte sich auf sein Gedächtnis verlassen!

Aber die Bekanntschaft mußte schon älteren Datums sein. Vielleicht stammte sie gar nicht aus der „Weltkugel“, sondern noch aus der Zeit seines Aufenthalts in Frankreich.

Vor acht Jahren hatte er mehrere Monate in Paris gelebt, um die französische Sprache so gründlich zu erlernen, wie es sein Beruf erforderte.

Schöne Tage waren das gewesen! Wie famos sah es sich in dem Boulevardcafé, wo das weltläufige Leben im breiten, rauschenden Strom vorüberwogte, wo es immer neues zu beobachten gab.

Freilich, einmal hatte er dort auch etwas Unangenehmes erlebt.

Da war ein Herr an seinen Tisch getreten, hatte mit einer höflichen Verbeugung ihm gegenüber Platz genommen und hierauf eine Zeitung aus der Tasche gezogen und zu lesen angefangen.

Wüllner hatte nur zerstreut hingeblickt, denn ein Vorgang auf der Straße fesselte gerade seine Aufmerksamkeit.

Ein älterer Herr lief laut schreiend und heftig gestikulierend vorbei. Ein Polizist und zwei Zivilisten folgten ihm.

Die Menschen blieben stehen und sahen den Davoneilenden nach. Dann setzte sich ein Trupp Passanten in derselben Richtung in Bewegung.

Was war geschehen? Man ersuhr es erst, als einige der Leute zurückkamen und zuletzt auch der ältere Herr, dessen Mienen tiefe Niedergeschlagenheit ausdrückten.

In einem Juwelierladen war ein Diebstahl verübt worden. Man hatte ihn sogleich bemerkt und den Täter verfolgt, es war diesem jedoch gelungen, in dem Menschengemühl zu entkommen.

Die beiden Männer, die sich mit dem Polizisten an der Spitze der Verfolger befanden, waren auch wieder umgekehrt. Wüllner sah sie ein paarmal langsam vor dem Café auf- und abgehen, mit scharfem Blick jeden der Gäste mustern, dann begaben sie sich in das Innere des Lokals, kamen aber bald wieder heraus und entfernten sich.

Auch die Gruppen der Neugierigen lösten sich auf, und das Leben auf dem Boulevard nahm wieder seinen gewohnten Gang.

Jetzt erst schenkte Wüllner seinem Tischnachbarn mehr Beachtung.

Der las nicht mehr, sondern sah gleichmütig über das Zeitungsblatt hinweg auf die Straße. Aber war denn das derselbe Herr, der sich vorhin zu ihm gesetzt hatte? Hatte der nicht einen Bart gehabt, während dieser hier glattrasiert war wie ein Schauspieler? Und hatte der nicht einen Cylinder getragen, während dieser einen breitrandigen Strohhut trug?

Als Wüllner ihn verwundert anstarrte, meinte sein Gegenüber: „Sie begreifen es wohl auch nicht, mein Herr, daß man in diesem Café eine Viertelstunde sitzen kann, ohne nach seinen Wünschen gefragt zu werden? Man hat hier leider oft über mangelhafte Bedienung zu klagen, und es sind gerade die Stammgäste, die man so nachlässig behandelt. Es wird mir nichts übrigbleiben, als mich persönlich um mein Getränk zu bemühen.“

Sprach's, stand auf und schritt zwischen den Stuhlreihen hindurch auf das Büffett zu.

Wüllner sah ihn verschwinden und wartete, daß er zurückkehren und seinen Platz wieder einnehmen würde. Vergeblich. Er mochte wohl einen Bekannten getroffen und sich bei diesem niedergelassen haben.

Nach einer Weile beglich Wüllner seine Beche und wollte gehen.

Aber wo war sein schöner neuer Panamahut geblieben, den er sich erst kürzlich für achtzig Francs gekauft hatte? Er wußte, er hatte ihn neben sich auf einen Stuhl gelegt. Der Stuhl war leer, unter ihm stand ein Cylinderhut.

Die Hüte waren vertauscht worden, absichtlich vertauscht, und nur der „Stammgast“ konnte das getan haben.

Und als er nirgends im Lokal aufzufinden war, als ihn auch niemand kennen wollte, schwand der letzte Zweifel. Wüllner konnte noch froh sein, daß der zurückgelassene Cylinderhut von tadelloser Beschaffenheit war und ihm so passte, daß er nicht ohne Kopfsbedeckung nach Hause zu gehen brauchte. Der Salunko mußte den Panama rasch in eine etwas andere Form gedrückt und dadurch unkenntlich gemacht haben.

Ein gewöhnlicher Putzmarber war diese Caféhausbekanntschaft aber doch nicht gewesen. Darüber wurde Wüllner durch die Abendblätter belehrt, die folgendes berichteten:

„Ein dreister Diebstahl ist heute nachmittag in einem Sumierladen auf dem Boulevard St. Germain ausgeführt worden. Dort erschien ein feingekleideter Herr, der angab, für seine Gattin einen hübschen Schmuckgegenstand kaufen zu wollen. Nach langem Suchen wählte er ein wertvolles, mit Brillanten besetztes Armband und ersuchte, es ihm am nächsten Morgen in seine Wohnung — er stellte sich als Abteilungschef Albert aus dem Justizministerium vor — schicken zu wollen, wo er es auch bezahlen würde. Der Juwelier, der in dieser geschäftstillen Tageszeit allein mit einem Lehrling im Laden weilte, war gerade dabei, die bezeichnete Adresse zu notieren, als ihm ein Depeschbote ein Telegramm überbrachte. Dasselbe enthielt eine dringliche Anfrage eines Geschäftsfreundes mit der Bitte um sofortige Beantwortung. Der Herr Abteilungs-

chef verbat es sich freundlich, als ihn der Juwelier hinausgeleiten wollte, indem er scherzend erklärte, eher dürfe man einen Souverän als einen Depeschboten warten lassen, lehnte jedoch, schon an der Tür angelangt, noch einmal wieder um, weil er einen seiner Handschuhe vergessen hatte. Nachdem er diesen an sich genommen, verließ er den Laden, und nun beantwortete der Juwelier zunächst die Depesche und wollte dann die Schmuckfachen, die er Herrn Albert vorgewiesen, wieder in ihre Behältnisse zurücklegen. Aber was war das? Das kostbare Armband fehlte. Der Lehrling behauptete, er hätte es noch liegen sehen, als der Käufer zurückgekehrt war, um den vergessenen Handschuh zu holen. Von einem beängstigenden Verdacht ergriffen stürzte der Juwelier auf die Straße, ein Polizist und zwei zufällig des Weges kommende Geheimagenten waren bald von dem Geschehenen unterrichtet, aber der „Herr Abteilungschef“ hatte seinen Vorprung wahrzunehmen verstanden. Er war spurlos verschwunden. Später ergab sich, daß das Telegramm fingiert worden war, natürlich zu dem Zweck, die Achtbarkeit des Juweliers abzulenken. Man hat es also mit einem sorgfältig vorbereiteten Gaunerstreich zu tun, und die Polizei vermutet, daß niemand anders dabei die Hand im Spiel hat als Sean Billy, der berühmte Juwelendieb, der mit unglaublicher Kühnheit und Verschlagenheit operiert. Er hat das Zuchthaus erst vor wenigen Wochen wieder verlassen, aber man setzt auf sein Konto wohl mit Recht die meisten Diebstähle, die in der letzten Zeit aus Juwelierläden gemeldet wurden.“

An das alles erinnerte sich Wüllner, während er im Sessel vor seiner Loge Siesta hielt.

Und er meinte noch einmal die Stimme des Gastes aus dem Boulevardcafé zu hören, als er die schlechte Bedienung tadelte, und auch wieder die Stimme des Fabrikanten aus Lyon, die genau so klang. Bestand nicht auch sonst eine große Ähnlichkeit zwischen den beiden — ?

Sean Billy!

Wüllner sprang auf und rieb sich die Augen. Hatte nicht gestern die Kriminalpolizei nach einem internationalen Juwelendieb geforscht, von dem sie aber keine nähere Beschreibung geben konnte, weil er bald in dieser, bald in jener Verkleidung auftrat?

Ein kurzes Telefongespräch.

Und als der Seidenfabrikant aus Lyon zurückkam und seine Rechnung verlangte, da er sofort abreisen mußte, präsentierte ihm der Portier das Gewünschte. Und darauf stand als letzter Posten:

„Ein Panamahut = 80 Francs, Abzüglich ein Cylinderhut = 20 Francs. Rest 60 Francs.“

„Was soll das bedeuten?“ fuhr der Franzose auf. „Wollen Sie sich einen Scherz mit mir erlauben?“

Doch schon merkte Sean Billy, daß es Ernst war. Zwei Herren waren leise von hinten an ihn herangetreten, und plötzlich fühlte er sich an den Handgelenken gefnebelt.

„Aber einen Augenblick hätten Sie doch noch warten können!“ brummte Wüllner. „So lange, bis er mir

meine sechzig Francs bezahlt hatte! Da hat man nun ein gutes Gedächtnis, und es nützt einem nichts!“

(Nachdruck verboten.)

Kleptomanie.

Humoreske von R. Androm.

Autorisierte Uebersetzung von Ilse Ludwig. „Sehen Sie mal“, bemerkte Watson, als wir zusammen ins Geschäft fuhren, „die teure Villa ist ja wieder vermietet. Was mügen das für Leute sein?“

„Ein Kranker mit seinem Wärter“, erwiderte ich. „Wenn es kein Millionär wäre, bielte man ihn wohl für geisteschwach, aber bei seinen Mitteln darf er schon etwas excentrisch sein!“

„So excentrisch möchte ich auch ganz gern auftreten“, meinte Watson neidisch.

Der neue Bewohner sollte sich uns bald bemerkbar machen. An einem Samstagnachmittag lernten wir ihn kennen. Nachbar Smith hatte meinen Rasenroller geliehen und legte ihn auf den Gartentweg, um rasch etwas aus dem Hause zu holen. Als er wieder herauskam, war der Roller verschwunden, doch vernahm er Geräusch auf der Straße und sah gerade noch, wie der Roller in flotter Gangart mit dem neuen Mieter davoneilte.

Im ersten Augenblick war Smith erstaunt, um irgendwelche Entschlüsse zu fassen. Sobald er sich ein wenig von seinem Schrecken erholt hatte, rannte er die Straße hinunter und schrie: „Heiß!“

Der Mann blieb stehen und lächelte freundlich. „Was tun Sie mit meinem Roller?“ ächzte Smith atemlos.

Der Mann geriet in Verwirrung. „Er muß an meinen Kleideru hängengeblieben sein, stammelte er. „Es war mir so, als zöge was an meinem Rock. Ich bin so zerstreut. Bitte, entschuldigen Sie! Ein Roller, jagen Sie? Nacht er mühe Köstchen, knusprig gebacken? Wollen Sie mir welche liefern zum Frühstück?“

Smiths Zorn verwandelte sich in Mitleid. „Es ist ein Rasenroller“, erklärte er gutmütig, doch sein Gegenüber schien von allem, was er sprach, kein Wort zu vernehmen und sah an ihm vorüber ins Weite.

Smith kam in Verlegenheit, er hatte noch nie Gelegenheit gehabt, mit Millionären zu verkehren. Wochentags führte er die Bücher, und abends mußte er den Garten instand halten.

Zu rechter Zeit kam der Wärter, ein ehrlicher gerader Burche, und fuhr unter vielen Entschuldigungen den Roller zurück. Er zog Smith ins Vertrauen und bat ihn, uns andere zu warnen, daß wir dem alten Mann nicht trauen müßten und uns sofort an ihn, den Wärter, wenden sollten, sobald wir etwas von unserem Eigentum vermißten.

„Er hat siebentausend im Jahr“, erzählte er mit Thränen in den Augen, „und doch ist er schon einmal in ein fremdes Haus gegangen, um Streichhölzer zu stehlen. Er gibt keinen Pfennig für Reparaturen, und dann hält er wieder den ersten besten Jungen auf der Straße an und füllt ihm die Klappe mit Goldstücken. Sollte er dies hier auch tun, so bringen Sie mir das Geld, bitte, zurück.“

„Natürlich“, sagte Smith bereitwillig. „Doch verantwortlich können Sie uns für nichts machen. Es wäre doch wohl besser, wenn Sie ihn nicht frei umhergehen lassen.“

„Zwang kann er nicht vertragen“, erwiderte der Wärter niedergeschlagen, „es tut ja auch nichts, ob er ein paar oder ein paar hundert Pfund verliert, und meist sint die Leute so ehrlich!“

In Anbetracht unseres bescheidenen Einkommens erschienen uns diese Verhältnisse märchenhaft, und wir warteten mit Spannung auf den ersten Goldregen.

Werkwürdigerweise war es Smith, an den zuerst die Reiche kam.

Eines Abends brachte sein kleines Mädchen Geld heim, daß ihn ein fremder alter Herr überreicht hatte, es waren einige Schillinge, die sie ihrem Vater geben sollte.

„Hat er das wirklich gesagt?“ fragte Smith lächelnd. Freilich waren es nur Schillinge und keine Goldstücke, aber der Mensch muß ehrlich bleiben, und Smith brachte das Geld in die Villa.

Der Wärter kam an die Tür und tat sehr überrascht bei: Smiths scherzend vorgebrachtem Anliegen. Obgleich er sich weigerte, die Münzen anzunehmen, bestand Smith darauf.

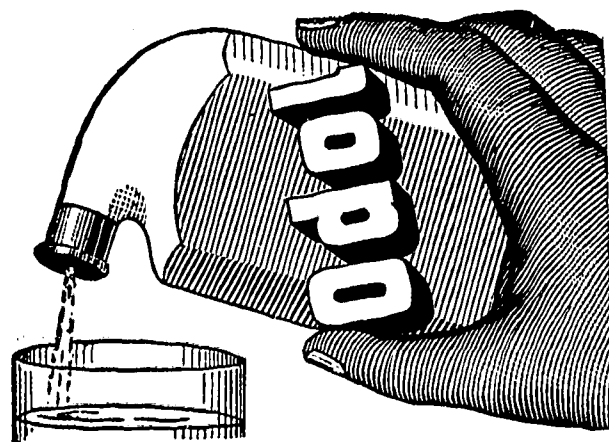
Am nächsten Morgen sagte Watson zu Smith: „Ihre kleine wird Ihnen gestern abend das Geld gebracht haben. Ich hatte keine Zeit mehr, selbst zu Ihnen zu gehen und hätte es sonst vielleicht vergessen. Besten Dank auch für die Anstiftung.“

Smith erbleichte, doch sprach er kein Wort und nahm abends seinen Weg an der Villa vorüber. In zarter Weise suchte er dem Millionär die Sache klar zu machen.

„Sie gaben meiner kleinen Tochter gestern abend etwas Geld“, begann er.

„Ich gebe nie Geld“, berichtigte der andere. „Ich bin arm.“

„Ich will es ja nur zurückgezahlt haben. Es war mein Geld, nicht das Ihrige.“



Wer Iodol konsequent täglich anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

„Wie hätte ich Ihnen Ihr eigenes Geld geben können?“ fragte der Millionär triumphierend.

„Sie haben es ja gar nicht getan!“ schrie Smith. „Warum sagen Sie's da? Das ist nicht schön von Ihnen. Ich gebe Ihnen neuntausend Pfund. Kein Wort des Dankes, bitte! Gute Nacht.“

Smith stand allein vor dem Haus wie ein Narr. Er schaute sich, seiner Dummheit wegen, das Geld von dem braven Burjchen zu fordern.

Es hat etwas Aufregendes, Ständig in der Furcht zu leben, daß man gewaltsam zum reichen Mann gemacht werde, aber doch gewöhnten wir uns rascher an diesen Gedanken, als an den Verlust unserer Standuhren und sonstigen, die der Kranke häufig genug von ihrem angestammten Platz verschwinden ließ, bis wir sie höflich zurückholten. Der Wärter war jedes Mal sehr bestürzt und dankte für unsere Güte und Nachsicht.

Als Watson eines Abends mit einer Frau nach Hause kam, fand er auf der Treppe den Wärter in ernstlichem Kampf mit seinem Pflege Sohnen, der laut verkündete, er sei jetzt der König der Einbrecher!

„Ach, laßt ihn doch einbrechen,“ jagte Watson großartig, „daß ich Ihnen aufschließen?“

Jeder von uns ließ den Unglücklichen nehmen, was er wollte. Nur ein Kollege, Granger, machte eine Ausnahme. Er war ein mütterlicher, unfreundlicher Mensch. Granger vernahm ein Geräusch auf dem Vorplatz und fand Herrn Feltham mit dem Barometer in der Hand vor.

„Was, zum Henker, haben Sie in meinem Hause zu suchen?“ fragte er barsch.

„Ich bin ein Einbrecher,“ lächelte der Alte freundlich, „der König der Einbrecher.“

„Oh, wirklich! Nun, ich bin ein Schürhaken, und wenn Sie nicht in fünf Sekunden weg sind, haue ich Ihnen hinter die Ohren.“

Der Kranke macht ein beleidigtes Gesicht, doch als der Schürhaken drohend näher rückte, ergriß er den leeren Sack und floh.

Am nächsten Abend tranken wir erst gemütlich unsern Tee, ehe wir in der Dämmerung nach der Villa des Millionärs marschierten. Eigentlich hatten wir ja wohl erwartet, unser Eigentum schon am Morgen gebracht zu bekommen, und Watson erklärte, daß er das Einbrecher Spiel nunmehr satt habe.

Als wir an die Villa kamen, war das Nest leer! Unser einziger Trost, daß auch die Lieferanten schwere Verluste erlitten hatten durch die beiden Schwindler, erwies sich als hinfällig, den wir mußten die nächste Zeit alles teurer bezahlen.

Springfield ist gegenwärtig kein geeigneter Wohnort für Millionäre!

Stiller-Stiefel

für die Kolonien
sind weltbekannt!

Versand nach allen Erdteilen
Verlangen Sie illustr. Preis-
Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:
Stiller's Schuhwarenhaus
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1867
Jerusalemstrasse 98/99

BUY BROOKE BOND'S TEA

and so save money.
A small spoonful



of
BROOKE BOND'S TEA
is stronger & better than
a big spoonful



of
other TEA
2,000,000 people drink Brooke, Bond's Tea
daily in Great Britain.

BROOKE, BOND & CO. LTD.,
Council-House Street, Calcutta.

Brooke Bonds Thee

der beste Thee
der Gegenawrt

Ein einziger Versuch
genügt um dem ge-
ehrten Publikum die
vorzügliche Qualität
zu zeigen.

Zu haben in allen größeren Geschäften in Daressalam, Tanga etc.

General-Agenten
für Deutsch-Ost-Afrika, Zanzibar, Britisch-Ost-Afrika etc.

W. O'SWALD & Co.

Telegr. mitget. Regenmessungen von versch. Meteorol. Beobachtungsstationen vom 12. bis 18. August 1908.

Datum	Ragamajo	Pangani	Sadani	Tanga	Muhesa	Anani	Korogwe	Mohoro	Kilwa	Lindi	Mikindani	Kilossa	Mpepus	Kilimatinde	Tabora	Maeogoro	Wugiri	Membo	Wihelms- thal	Mwanza	Daressalam	
	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm	mm
12.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13.	1.0	—	—	0.3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14.	1.0	—	—	5.3	—	0.1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15.	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16.	9.2	—	—	43.7	—	0.3	—	40.7	—	18.8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17.	—	—	—	—	—	24.4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18.	—	—	—	—	—	5.3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

*) In Daressalam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

Postnachrichten für August 1908.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten.	Bemerkungen.
22	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Ibo	
22	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Durban	
23	Abfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Europa	Post an Berlin 11. 9.
23	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfer „Kaiser“ nach Bombay	
24	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 31. 7.
24	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
25	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 9.
27	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 20. 9.
27	Ankunft des R. P. D. „Markgraf“ aus Europa	Post ab Berlin 7. 8.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 8.
28	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
28**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Abfahrt des R. P. D. „Markgraf“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
29	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Mozambique nach Durban	

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.
**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar

Postnachrichten für September 1908.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1*)	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach den Südstationen	
4	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ aus Europa	Post ab Berlin 15. 8.
4	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Bombay	
5	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ über Bagamojo nach den Südstationen bis Ibo.	
5	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Durban	
6	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
8*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
12	Ankunft des R. P. D. „Gertrud“ Woermann“ von Durban	
12	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ von Ibo	
13	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Reichstag“ nach Bombay	
13	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 2. 10.
14	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
17	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Nossibé nach Durban	
17	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
21	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 28. 8.
23	Ankunft des R. P. D. „Markgraf“ von Zanzibar und Bagamojo	
24	Abfahrt des R. P. D. „Markgraf“ nach Europa	Post an Berlin 15. 10.
24	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
24	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 18. 10.
25	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ aus Europa	Post ab Berlin 5. 9.
25	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
25	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
26	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Bagamojo nach den Südstationen bis Ibo	
26	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
26	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Durban	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 10.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 9.
28**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: *) Südtour wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis gefahren.
**) Ankunft in Daressalam ev. 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Plantagengeräte

Beile, Aexte

Hacken, Spaten

Stacheldraht etc.

empfiehlt

F. Günter.

Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel
Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen. Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 4.— an. Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen. Wiener Café und Bar. Bier vom Fass. Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke. Billard, Lesesaal. Telephone No. 36. Säle für geschlossene Gesellschaften.

Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei

Wilhelm Schultz, Daressalam Ecke Ring- und Bismarckstr. Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten. Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Biere.

Bestellungen werden direkt durch die Fabrik oder die Vertretungen W. Müller & Co., Tanga L. Hajdu, Morogoro erledigt.

Braunbier, wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk. !! Sehr in Aufnahme gekommen !!

Alkoholfreie, moussierende Getränke: Champagner-Weisse Himbeer-Limonade.

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann.

Achtung!

Reisende für Morogoro finden ausgezeichnete Aufnahme in dem alt renomirten

Hotel zum Deutschen Kaiser sowie dessen vollständig neu eingerichtetem, ruhig und separat gelegenem

Logierhaus Villa Cäcilie

mit zusammen 12 Zimmern.

Besonders für Familien und längeren Aufenthalt geeignet.

Gute Küche von deutscher Köchin geleitet. Vorzügliche Getränke etc. gute Bedienung.

Um regen Zuspruch bitten

Sailer & Thomas.

Eigene Sodafabrik im Hause.

ED. STADELMANN

Fernsprecher Nr. 24 TANGA (D.O.A.) Telegramm-Adresse: A B C Code 4th Edition STADELMANN Tanga Import und Export - Commission.

Vertretung der jeden Mittwoch und Sonnabend erscheinenden „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“, Daressalam sowie der in Daressalam erscheinenden

Illustr. Jagdzeitung „Ostafrikanisches Weidwerk“ Haupt-Agentur: Internationaler Lloyd

Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin. Vertreter von europäischen Fabriken und Export-Firmen.

Maschinen für alle Zwecke Pumpen-Anlagen.

Motore, Fahrräder, Nähmaschinen, Schreibmaschinen. Hausbedarf und Möbel. Seife, Kerzen, Farben, Lacke, Papier und Papierwaren.

Bureaumaterialien. Leder, Schuhe. Nürnberger Kurz- und Spielwaren. Stoffe u. Wäsche. Bekleidungsartikel. Photogr. Materialien u. Chemikalien. Uhren und Musikinstrumente, Glaswaren. Lampen und Beleuchtungsartikel.

„Waldschlößchen“ eden Sonntag von 4 Uhr Nachm. ab **Konzert.**

Ausserdem Täglich kalte Getränke und kalte Speisen auf Lager. Schwentafsky.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute und Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-, Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Lacken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken u. Segeltuch etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten **Mokka-Kaffees** und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem **Agenten**

für die englische Flotte	die Bombayer Feuer- und Marine-Versicherungsgesellschaft
für die Kaiserl. Gouvernements-Flottille von Deutsch-Ostafrika,	die Oriental Government Security Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
den Österreichischen Lloyd,	

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in Aden, Bombay, Hodeldah (Red Sea) u. Somali Coast ports.

sowie **LUKE THOMAS & Co, London.** Telegramm-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.

Rob. Reichelt, Berlin C. Stralauerstr. 52.

Spezialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.



Ochsenwagen- sowie Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königl. Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

General-Vertreter:

der Sektkellerei **Ewald & Co., Rudesheim.**

Depot und Verkauf: von Weinen in Fass u. Kisten, Cognac, Whisky, Bitter etc.

Einkauf:

sämtlicher Kolonial-Producte zu billigsten Preisen.

Ständiger Verschleiss

von **Usambara-Kaffee, Vanille** und sonstigen hiesigen Landes-Producten.

Bestellungen

für jedwelche Waaren werden prompt und billigst ausgeführt

Correspondenz

deutsch, englisch, französisch, italienisch, kiswahell.

Vorjahr) — 43 (42) v. S. der gesamten Forstreserbate. Man hat bei diesem Vorgehen auch seitens der Eingeborenenstaaten an den Grenzen des britischen Territoriums in Bengalen erfreuliche Unterstützung gefunden. Weniger günstige Resultate wies die Präsidenschaft

Bombay auf, wo immer noch große Verluste, namentlich in den Teakwäldern, durch Feuerschaden zu verzeichnen waren. Die Schädigungen liegen natürlich nicht nur in der Zerstörung erwachsener Bäume, sondern ebenso und

vielleicht noch mehr in der Verhinderung der natürlichen Regeneration, und sie machen sich erklärlicherweise in den Trockenwaldgebieten Indiens stärker bemerkbar als in Regenwaldstrichen.

98 erste Preise, darunter 53 goldene Medallien etc.
Weltruf
 haben **R. Webers Raubtierfallen,**
Jagd u. Fischereiartikel.
 Specialität: **Fallen für Löwen, Tiger, Hyänen, Leoparden, Schakale etc.**
Rud. Weber's „Selbstschüsse“.
 Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche Erfindungen gratis.
R. Weber älteste deutsche Raubtierfallenfabrik **Haynau in Schlesien**
 Gegr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

Rohr-Brunnen
 nach unserem seit Jahrzehnten bewährten System. Voll Erschliess. der wasserführ. Erdschichten daher
Grösste Ergiebigkeit
 für Wasserwerke industr. Werke Brauereien Private etc.
Bopp & Reuther, Mannheim.

GEBRÜDER BROEMEL
HAMBURG.
 Spezialgeschäft für
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
 haltbar für die Tropen.
 Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.
 Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Adolf Frank, Waffen-, u. Munitionfabrik
 Export-Abteilung
 Hamburg I.
 Kriegs- und Jagdwaffen — Munition — Artilleriematerial — Pulver — Blei — Jagdgeräte — Militär — Ausrüstungen
Grösstes Lager der Branche in Waffen aller Art
 wie:
 Repetier Büchsen
 Pistolen,
 Revolver,
 Carabiner,
 Hieb- und Stichwaffen.
 Hoher Exportrabatt! Direkter Bezug. Concurrrenzlos in Qualität und Preis.
 Man verlange reich illustrierte Export-Preislisten gratis u. franco.

Geschäftsbücher
 erster Fabriken in allen Sorten und Stärken,
Kleine Contobücher
 mit weichem und hartem Deckel,
Notizbücher
 in Leder und Wachleinwand vom kleinsten bis zum grössten Format ohne Linien, mit Linien, kariert,
Reserve-Bleistifte
 für Notizbücher.
Bei Bestellungen von ausserhalb
 wird um ungefähre Grössenangabe in Centimetern gebeten.
 Papier- u. Bureauaterialien Handlung
 Daressalam, Unter den Akazien 2.


Raubtierfallen
 405 Stück Löwen, Leoparden, Hyänen usw. fing in kurzer Zeit Herr Th. H., Plantage M. (D.-O.-Afrika) in unseren unübertrefflichen Fallen.
 Illustrierter Hauptkatalog über sämtl. Fallen (Löwe bis Gorilla) u. leicht. Fangmethode ausgearbeitet von Staats v. Wacquant-Geozelles über sämtliche Raubzeugarten der Welt gratis u. franko. Vertreter gesucht.
Haynauer Raubtierfallen-Fabrik
 E. Grell & Co. Haynau, i. Schl.

Hotel mit Bar und Restaurant
 in sehr günstiger Lage
 incl. sämtlichen Mobiliars
 14 möblierte Zimmer
 Elektrisches Licht
 Grossartige Veranda
 Badeeinrichtung
 preiswert zu verkaufen.
Gebrüder Kroussos, Daressalam.
 Unter den Akazien.

Eiserne Bettstellen
Matratzen
Moskitoneze
Schlafdecken
Bettwäsche.
G. Becker, Daressalam.

Bau- u. Möbelfabrikerei
A. Rothbletz
 im Neubau Bismarckstraße
Möbel jeder Art
Übernahme von Bauarbeiten
 auch ausserhalb
 Prompteste Bedienung Schnellste Anfertigung
 Saubere europäische Arbeit.

Das jedem alten Afrikaner bekannte
Afrika-Hotel
Mombassa
 13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6
 ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.
Direkt am Wasser gelegen.
 Aussicht auf Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zollamt.
C. Schwentafsky



Dies
ist die Weltmarke

Traun Stürken & Devers, G. m. b. H.
Daressalam.

HOTEL DEUTSCHER KAISER

früher Scholl

TANGA.

Erstes altrenommiertes
Haus.

Willy Petit
Besitzer.

Schichtenbücher
Arbeiterkarten

erhältlich in der
Buchhandlung
Daressalam
Unter den Akazien 2.



„Hansa“
Backpulver

ist das Beste zum Kuchenbacken.

Für einen leckeren
Pudding nehme man nur

„Hansa“
Puddingpulver,

weil es wirklich das Beste ist.

Stahmer & Wilms,
Hamburg

Aufträge durch Deutsche
Exporteure erbeten.

MAX STEFFENS, Daressalam

Konserven – Getränke – Sämtliche Ausrüstungs-
gegenstände – Cigarren – Tabake.

Ferner ständiges großes

Lager in Baumaterialien

wie Holz, Cement, Cementrohre, Wellblech Teer, Firniß, Malerfarben, Pinsel,

stets vorrätig in roßer Auswahl

Plantagengeräte zu billigsten Preisen.

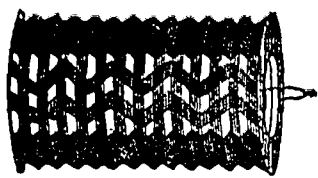
Herr Hajdu – Morogoro nimmt auch für mich Aufträge zu Originalpreisen entgegen.

Im Ausland

judyt Vetterlicherin mit musikal. Lehrbefähigung, aber nur deutscher Umgangssprache, Stelle als Gesellschafterin, Erziehlerin, Mithilfe im Haushalte, Kranken- oder Kinderpflege.

Zuschriften unter: „Oesterreicherin 1886 – 179“ befördert Rudolf Mosse, Wien, 1 Seilerstätte 2.

Lampions



Dutzende verschiedener Sorten
Papierhandlung Daressalam
Unter den Akazien 2.

„The East African Standard“

Erste und älteste Zeitung in
Britisch-Ostafrika und Uganda.
Erscheint in
Mombasa, — Britisch-Ostafrika
dem Ausgangspunkt der Uganda
Bahn und dem nächsten Wege zu
den neu entdeckten Goldfeldern.
Bringt immer die Neuesten Nachrichten
Abonnementpreis pro Jahr einschl.
Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.-,
für die anderen Länder Rp. 13 1/2.

Weltbekannt

sind Thüringer Fleisch- u. Würstwaren.
Für den Export nach den Tropen besonders geeignet:
1 n Cervelatwurst M. 1,40 u. 1,60 per Pfd.
1 n Salami „ 1,40 u. 1,60 „ „
1 n Knackwurst rein Schweinefleisch „ 1,50 „ „

Philipp Link, Erfurt.
Thüringer Fleisch- u. Würstwarengeschäft.

Varounis Parissis & Co. Morogoro

machen die ergebene Mitteilung, dass sie die frühere
Firma **Tsolakis** in **Morogoro** übernommen haben.

Proviand. Konserven. Getränke.

Sonstige Ausrüstungs-Gegenstände.

En gros. - En détail.

Commission. - Import. - Export.

Spedition.

Tickets
10 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

M. Nette, Daressalam
Spedition u. Commission.
Zollabfertigung.

Karl Krause, Leipzig
baut seit 1855
Papier-Bearbeitungs-
Maschinen.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle

zu **Teppichen** mit naturalisierten **Köpfen, Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen** etc., sowie **Naturalisieren** und **Anstopfen** von Jagdtrophäen.
Anfragen werden bereitwilligst beantwortet.

J. R. H. Hagedorn & Co. Hamburg

Gegründet 1842. Colonnaden 43.

empfehlen folgende hervorragend. Cigarren in milder, angenehmer Qualität:



No. 226. 1000 Stück 80 Mark. 5% Sconto.
Postpaket von 300 Stück, je 50 Stück in Blech Mark 27,60 gegen Nachnahme.



No. 3452. 1000 Stück 100 Mark. 5% Sconto.
Postpaket von 300 Stück, je 50 Stück in Blech Mk. 33,30 gegen Nachnahme.

Import und Export von Cigarren, Cigaretten u. Tabak jeder Art.
Lager im Freihafen.



Auch das
ist die Weltmarke

Traun Stürken & Devers, G. m. b. H.
Daressalam.

Koloniale Volkswirtschaft.

Kironda-Goldminen-Gesellschaft.

Unter Hinweis auf dem Leitartikel in Nummer 63 „Gold in Deutsch-Ostafrika“ bringen wir heute noch einen Auszug aus dem Prospekt der neu gegründeten Gesellschaft. Es heißt da u. A.:

Die Central-Afrikanische Bergwerks-Gesellschaft hat vor 1 1/2 Jahren durch einen ihrer Prospektoren, Herrn H. Goetze, ein aussichtsreiches Goldvorkommen am Kironda-Bach — bei Sekenke in der Wembere-Steppe in Deutsch-Ostafrika — entdeckt. Herr Bergingenieur J. Kuntz, der sich durch seine langjährige Tätigkeit für eine der größten Goldminen-Gesellschaften Südafrikas in der bergmännischen Welt einen sehr geachteten Namen erworben hat, hielt sich im Auftrage der C. A. B. G. in der Nähe auf und konnte die neuen Funde sogleich besichtigen. Auf seinen Rat ging die C. A. B. G. unverzüglich an die Untersuchung dieser neuesten Funde, wobei keine Opfer gescheut wurden; sie entsandte mehrere erfahrene Bergleute, Prospektoren und Handwerker nach Sekenke; es wurden nach den Instruktionen des Herrn Kuntz zahlreiche Schächte geteuft und Schürfräben ausgehoben. Die Resultate waren von Anfang an so günstig, dass die Gesellschaft nach Ablauf eines halben Jahres abermals Herrn Kuntz zur Anordnung weiterer Aufschlüsse und zur Begutachtung nach Sekenke entsandte und im letzten Winter den sehr empfohlenen Herrn Bergingenieur James Zimmermann aus Johannesburg zur Leitung der ferneren Arbeiten engagierte.

Die Gutachten beider Herren liegen vor und sind sich darin einig, dass es sich um ein abbauwürdiges Vorkommen handelt, das die sofortige Aussendung eines zehnstempeligen Pochwerks durchaus rechtfertigt, nachdem die Aufschlussarbeiten festgestellt haben, dass das Erz in einer Schachttiefe von 85 Fuß (etwa 8 Meter unter dem Grundwasserspiegel) noch sehr reich ist und dass die Mächtigkeit des Riffes hier noch nicht abnimmt.

Die ausführlichen Berichte und Gutachten beider Sachverständigen lassen die berechtigte Hoffnung zu, dass der Goldvorrat neben einer reichlichen Verzinsung die Amortisation des unten genannten Gesellschaftskapitals gewährleistet, wobei einerseits die Wahrscheinlichkeit weiterer Goldfunde noch nicht in Betracht gezogen ist, während andererseits die durch die lokale Lage bedingten Unkosten und Verlustmöglichkeiten in weitgehendstem Masse berücksichtigt sind.

Gesellschaftsform. Die Kironda-Goldminen-Gesellschaft soll in Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Leben treten.

Zweck der Gesellschaft ist der Erwerb und die Verwertung der von der C. A. B. G. auf der Sekenke-Insel (einer Bodenerhebung zwischen der Wembere-Rinne und dem Kironda-Bache) entdeckten Goldvorkommen, sowie die Aufsuchung und Verwertung weiterer Golderzlagertstätten in dem Fundstellengebiet.

Die Sekenke-Insel liegt in dem Konzessionsgebiet des Irangi-Syndikats; die C. A. B. G. durfte hier nur schürfen auf Grund eines Vertrages, den sie mit dem genannten Syndikat abgeschlossen hatte.

Sitz der Gesellschaft ist in Berlin.

Die Satzungen werden von der konstituierenden Versammlung festgestellt.

Das Kapital der Gesellschaft beträgt nominal ca. 1 250 000 M. Davon sollen 500 000 M. durch Zeichnung von Anteilen von mindestens 500 M. aufgebracht werden, während das Irangi-Syndikat und die C. A. B. G. je 250 000 M. Geschäftsanteil, welche als vollgezahlt gelten, für das Einbringen ihrer bergbaulichen Rechte in dem erwähnten Gebiet, insbesondere der bisher aufgeschlossenen Golderzlagertstätten, erhalten. Die C. A. B. G. erhält außerdem einen Geschäftsanteil in Höhe der für die Exploration aufgewandten Barmittel. Die Höhe dieses Anteils ist augenblicklich noch nicht genau zu bestimmen, da die Explorations-Unkosten der C. A. B. G. noch bis zum Tage der Gründung zur Last fallen; dieselben werden 250 000 M. jedenfalls nicht überschreiten.

Die neue Gesellschaft erhält das Recht, innerhalb 8 Jahren diesen Anteil der C. A. B. G. ganz oder teilweise zu pari zurück zu kaufen; bei einer etwaigen Beschlussfassung hierüber ist die C. A. B. G. nicht stimmberechtigt.

Ein Umstand muß hier noch erwähnt werden: Wenn sonst eine koloniale Gesellschaft gegründet wird, ist draußen zunächst weder Personal noch Material vorhanden; die Beamten müssen in Deutschland gesucht, engagiert, ausgerüstet und ausgesandt werden, was viel Zeit und Geld kostet. Bevor sie und die nötigen Materialien an Ort und Stelle sind, kann nicht gearbeitet werden. Die neue Gesellschaft hingegen wird an demselben Tage,

an welchem sie sich in Berlin konstituiert, das gesamte, bereits in Sekenke befindliche erfahrene und eingearbeitete Personal der C. A. B. G. übernehmen. Und damit zugleich kommt sie in die Lage, das erforderliche an Ort und Stelle befindliche Handwerkzeug und Betriebsmaterial von der C. A. B. G. zu erwerben.

Ferner übernimmt sie sofort eine komplette Kugelmühl-Anlage, welche bereits mit Erfolg in Kassama gearbeitet hat und augenblicklich in Sekenke montiert wird; diese Kugelmühle kann — nach den bisherigen Aufschlüssen — für etwa 10—20 000 M. Gold im Monat produzieren, es kam also schon lange vor der Inbetriebsetzung des hinauszuwendenden Pochwerks auf gute Einnahmen gerechnet werden. Für den Verkauf der Kugelmühl-Anlage erhält die C. A. B. G. eine Barentschädigung von 40 000,— M., so daß für den Betrieb der Goldgewinnung und die weiteren Explorationsarbeiten ein Kapital von 460 000,— M. verfügbar sein wird.

Leitung der Gesellschaft. Der Aufsichtsrat wird von der konstituierenden Versammlung gewählt.

Herr Bergingenieur Kuntz ist bereit, seine Kenntnisse und Erfahrungen der neuen Gesellschaft als technischer Beirat zur Verfügung zu stellen.

Die Leitung des Betriebes in Afrika liegt in den Händen des Herrn Bergingenieur James Zimmermann.

Herr Hauptmann Schloifer wird den ersten grossen Transport hinausführen und so lange in Sekenke bleiben, bis alle Anfangsschwierigkeiten überwunden sind und bis der Betrieb in flotten Gang ist.

Finanzplan. Es wird etwa kosten:

Zehnstempelochwerk, Cyanidanlage, Pumpe mit Röhrenleitung, Materialien usw. M. 100 000,—
Transport von Europa nach Sekenke M. 100 000,—

Montierung und Betriebskosten (Gehälter an Europäer und Eingeborene, Material usw.) für ein Jahr. Mit einem Jahr muß unbedingt gerechnet werden, wenn der Betrieb auch vielleicht viel eher aufgenommen werden kann M. 160 000,—

Außerdem für Ankauf der Kugelmühle M. 40 000,—

Unvorhergesehenes, was in Afrika niemals hoch genug veranschlagt werden kann M. 100 000,—
M. 500 000,—

Die wirtschaftliche Depression Südafrikas lässt sich auch aus dem Bericht des englischen Konsuls in Lorenzo Marques über das Jahr 1907 ersehen. Lorenzo Marques lebt in der Hauptsache von dem Transitverkehr nach dem Transvaal, da die Aufschliessung des portugiesischen Gebiets selbst fast gar keine Fortschritte macht; man denke nur an die Oceana und die anderen Gesellschaften. Bei der Lage im Transvaal kann es nicht wundernehmen, dass die Bevölkerung von Lorenzo Marques zurückgeht, statt zuzunehmen, und die Einfuhr im Vergleich zum Vorjahr um 12 Prozent gesunken ist.

Der Gesamthandel Madagaskars im Jahre 1907 betrug 52 993 038 Franken, das sind 9 776 798 Franken weniger als im Vorjahre und 194 954 Franken weniger als der Jahresdurchschnitt der Jahre 1902 bis 1906. Der Wert der Einfuhr belief sich auf 25 129 611 Franken, d. h. 9 137 530 Franken weniger als im Vorjahre und 8 022 522 Franken weniger als der Jahresdurchschnitt der letzten fünf Jahre. Die Einfuhr erreichte die Ziffer von 27 863 427 Franken, das sind 639 268 Franken weniger als im Vorjahre und 7 827 568 Franken mehr als der Jahresdurchschnitt der letzten fünf Jahre. Am Gesamthandel war Frankreich mit 39 951 155 Franken beteiligt, und zwar mit 20 659 763 Franken bei der Einfuhr und mit 18 891 392 Franken bei der Ausfuhr. Das sind 75,9 Prozent des Gesamthandels, 82,6 Prozent der Einfuhr und 69,2 Prozent der Ausfuhr. Der Gesamthandel mit den übrigen französischen Kolonien belief sich auf 1 653 334 Franken, 778 930 Franken Einfuhr und 874 404 Franken Ausfuhr. Das bedeutet eine Anteilnahme am Gesamthandel von 3 Prozent, an der Einfuhr von 2,8 Prozent und an der Ausfuhr von 3,2 Prozent. Das Ausland war am Gesamthandel mit 11 388 549 Franken oder 21,1 Prozent, an der Einfuhr mit 3 690 918 Franken oder 14,6 Prozent, und an der Ausfuhr mit 7 697 631 Franken oder 27,6 Prozent beteiligt.

Die Landwirtschaft in Rhodesien. Der in den Generalversammlungen der verschiedenen Gesellschaften dieser Gruppe anwesende Mr. H. Wilson

Fox, der Londoner Betriebsleiter der British South Africa Co, benützte den Anlass, um sich über die Unternehmen der Gruppe und über Rhodesien im allgemeinen auszusprechen. Wie bei früheren Anlässen hat sich Mr. H. Wilson Fox auch diesmal zuversichtlich über die Aussichten des rhodesischen Bergbaus und der rhodesischen Landwirtschaft ausgesprochen. So übernehmen jetzt die rhodesischen Eisenbahngesellschaften von jedem Landwirt Getreide in Mengen von 100 Sack und verkaufen es für seine Rechnung in London, wobei alle Abzüge für Fracht, Eisenbahn- und Seetransport, Kommission, Versicherung u. s. w. nur 2s. 6d. pro Sack ausmachen werden. Die Matabele Central Estates Co. macht jetzt besondere Anstrengungen, um Ansiedler auf ihren Besitz zu bringen. Auf diesem Besitztum sind gegenwärtig über 100 Acres unter Tabakkultur und liefern jährlich 60,000 bis 100,000 lb. Tabak. Der Bau der Eisenbahn nach Elkendoor, der soeben begonnen worden ist, führt mitten durch das Besitztum der Matabele Central Estates. Mr. Fox hofft auch, dass das rhodesische Chromerz in grossen Mengen auf den europäischen Markt gelangen wird.

Die indischen Ausgleichszölle auf Zucker. Vom 1. September l. J. an werden die indischen Ausgleichszölle auf russischen Prämiensucker aufhören, wogegen, nach „Commercial Intelligence“, die russischen Differentialzölle für indischen Tee in Wegfall kommen.

Koloniale-Produkte.

Man berichtet unter dem 8. Juli aus Hamburg: Erdnüsse: fest

Geschälte Mozambique und andere ostafrik. Sorten M 15,25 bis 15,35
Sesamsaat: gute Frage
Helles Zanzibar und buntes Mozambique M 15,75 bis 16,—
Bennisaat nach Qualität . . „ 13,— „ 15,50
Kopra: flau
Westafrikanische M 12,— bis 16,50
Ostafrikanische „ 15,50 „ 16,75 nach Qualität.

Gummi elasticum: Der Markt ist unverändert ruhig, aber fest, jedoch sind die besseren Batangasorten augenblicklich etwas vernachlässigt. Man würde heute dafür nur M 2,35 bis M 2,40 per 1/2 kg bedingen können. Gewöhnliche Batangasorten sind M 2,15 per 1/2 kg wert.

Deutschostafrikanischer wurde nicht gehandelt. Ebenholz ist M 8,— bis M 9,— per 50 kg wert.

Baumwolle: Von ostafrikanischer Baumwolle wurden 100 Ballen braune knappe Mittelware à 52 Pf. 11 „ „ geringe „ à 42 „ 22 „ „ gelblichweise „ à 60 „ verkauft. Der Markt war sehr träge und Preise gaben unter dem Einfluss günstiger Ernteberichte von Amerika sowohl als von Ägypten weiter nach. Ägyptische notierten gestern Juli 7^{16/64} d, November 7^{22/64} d, Januar 7^{22/64} d, Middel notiert 57 Pf. Gute Togo 57—57 1/2 Pf.

Kurse ostafrikanischer Werte.

Vom 10. Juli 1908.

Gründungs-jahr	Kapital Markt	Anteil	Werte	Nachfrage	Angebot
		Stück		%	%
1906	1250000	10	Afrikanische Kompagnie N.-G.	—	92
1905	1200000	0	Centralafrikanische Bergwerksgesellschaft	—	95
1905	600000	5	Centralafrikanische Seengeellschaft	—	105
1900	418000	7	Deutsche Agaven-Gesellschaft	—	98
1885	3721000	5	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft	—	100
	3000000	5	Stamm-Anteile	—	101
1886	400000	0	Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft	—	12 sfr.
			Vorz.-Aktien	—	80
1903	11495000	3 1/2	Deutsch-Ostafrikanische 3 1/2 % Schuldverschreibungen (vom Reich sichergestellt)	91	92
1898	604000	0	Kaffee-Plantage Safarre	—	15
	447000		Stamm-Aktien	—	40
1903	1000000	0	Kautschuk-Plantage Meanja N.-G.	—	35
1906	1200000	—	Ostafrika-Kompagnie	—	100
1904	21000000	3	Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft	—	—
			Anteile (vom Deutschen Reich mit 3% Zins und 120% Rückzahlung garantiert)	103	104
1895	1500000	0	Rheinische Handels-Plantagengesellschaft	—	35
1897	500000	0	Sigi-Plantage-Gesellschaft	—	75
1893	869100	0	Umbata Kaffeebaugeellschaft	—	—
	142200	0	Stamm-Anteile	25 sfr.	30 sfr.
1895	1800000	0	Westdeutsche Handels- und Plantagengesellschaft Düssel-dorf	45 sfr.	—
				65	70

Smith Mackenzie & Co.

Zanzibar und Mombasa

empfehlen

Petroleum der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft, in Schiffsadungen und kistenweise

Farben u. Oele Marke Fergusson & Co.

Perfection-Whisky

House of Commons Whisky

(Weiskapsel) Buchanan

Bootsdecken von grünem Segeltuch; Persennings

Portland-Cement, beste englische Kohle

von Cory Bros.

Agenten der British-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Agenten für Reuters Telegr.-Bureau.

Versicherungen jeder Art

Engl. Ale, Stout (Bulldog), Wellblech, Rickshaws, Cognac, Champagner

als alleinige
Vertreter
unter
Sticht
Zerock

Der grösste Schatz Afrikas sind seine Heilpflanzen. Das beweist der Maddahanid Fluidextrakt B² täglich.

Wer ihn einmal gebraucht hat, wirft jede andere Medizin zum Fenster hinaus. **Für Harn- und Blasenleiden und geheime Krankheiten** (Ausfluss) giebt es **keines besseres. Man trinkt täglich dreimal ein halbes Weinglas voll** und jeder Schmerz und jedes Brennen hört sofort auf. Ohne Injektionen, ohne Einspritzungen erfolgt **die Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen.** Bei Strikturen bewirkt er sofort grosse Erleichterung und behebt die Beschwerden ohne den Gebrauch von Bougies.

Beste Zeugnisse vertrauenswürdiger Personen.
Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 M. = 1 Pf. Sterlg. = 25 Fres. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

**Maddahanid Compagnie,
Dar-es-Salam, Deutsch-Ostafrika.**

Depots werden vergeben.

Anfragen erbeten.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Proben. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus.

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Markgraf“	„ v. Holdt	28. August 1908.
„Prinzessin“	„ Stahl	4. September 1908.
„Kronprinz“	„ Kley	25. September 1908.

Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Kanzler“	„ Michelsen	28. Aug. 1908.
„Reichstag“	„ Jacobsen	4. Septbr. 1908.

Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Herzog“	Capt. Weisskam	22. Aug. 1908.
„Gertrud Woermann“	„ Jensen	12. Sept. 1908.

Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Herzog“	Capt. Weisskam	23. Aug. 1908.
„Gertrud Woermann“	„ Jensen	13. Sept. 1908.
„Markgraf“	„ v. Holdt	24. Sept. 1908.

Nächste Abfahrt nach Bombay

Dampfer „Kaiser“	Capt. Pohlenz	23. August 1908.
„Reichstag“	„ Jacobsen	13. Sept. 1908.

Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Kanzler“	„ Michelsen	29. Aug. 1908.
„Prinzessin“	„ Stahl	5. Sept. 1908.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**
Agentur Daressalam.

Erste und älteste Schlachtereier am Orte.



Knackwurst warm, täglich von 5-7 Uhr abends
Knoblauchwurst
roher und gekochter **Schinken**
grobe und feine **Mettwurst**
Hamburger Rauchfleisch
geräucherter Speck.
feinste **Tafelsülze**
gesalzene **Ochsenfleisch,**

auch **ger. Ochsenfleisch** in jeder Quantität.
reines **Flomen-Schmalz** in Dosen von 4 Pfd. an;
Verkauf auch pfundweise,
Sauerkohl in Fässern **wieder frisch eingetroffen**
Salzgurken in Fässern
Voll- und Fetheringe
Schweizer-, Holländer- u. Tilsiter-Käse



Sailer & Thomas.

Africa-Hotel

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste Hotel am Platz.

Neuer großer luftiger Speisesaal.

Neuer Biergarten einzig in Zanzibar.

Durchweg elektr. Beleuchtung.

Eigentümer: **L. Gerber.**

Gold- u. Silbersachen
Curiositäten:

Chaterbhoy Kilanje & Co.
Araberstr. No. 68.

Uhrmacher-Fahrräder:

Bhajibhay Rajbhay & Co.
Araberstr. No. 71